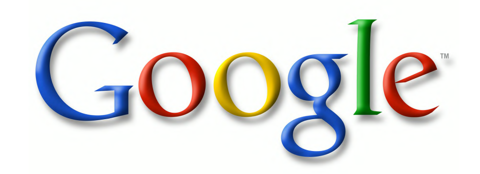
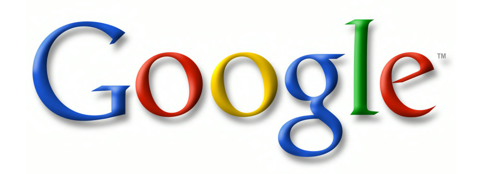





LANE
MEDICAL
LIBRARY
SEAL OF THE LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
1885
LEVI COOPER LANE FUND



Die

Stellung der Homöopathie

zu den

Grundfragen der Heilkunde.

Eine

allgemeine Einleitung in die Lehren Hahnemanns

besonders für Aerzte und Studirende der Medicin

von

EMIL SCHLEGEL,

Arzt in Tübingen.

Kiel, 1883.

Verlag von Lipsius & Tischer.

Herrn Obermedicinalrath Dr. Paul Sick zu Stuttgart

in Hochachtung und Dankbarkeit

gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

In der dialogischen Form dieser Schrift wird der Leser keine schülerhafte oder pedantische Folge von Fragen und Antworten finden, sondern vernünftige Rede und Gegenrede in ungezwungenem Wechsel. — Polemische Zwecke liegen dieser Arbeit durchaus ferne. Sie verfolgt zunächst das Ziel, denjenigen allgemein wissenschaftlichen Standpunkt in der Medicin zu erörtern, von welchem die auseinandergehenden therapeutischen Richtungen nicht mehr als unverständliche Gegensätze, sondern als begreifliche Ausgestaltungen verschiedener empirischer oder wissenschaftlicher Grundsätze erscheinen. Es wird sich zeigen, ob die homöopathischen Anschauungen geeignet sind, einen so erhabenen Standpunkt aus sich herleiten zu lassen; es wird sich zeigen, ob sie das Vertrauen verdienen, empirisch geprüft zu werden, nachdem es ihrem Vertreter gelungen sein möchte, den Gedanken und Einwürfen der Fernstehenden glücklich zu begegnen.

Wenn man erwarten wollte, dass in dieser Schrift die Eigenthümlichkeiten der homöopathischen Lehre, welche dem wissenschaftlichen Verständniss so ferne zu liegen scheinen, verschämt oder verbrämt dargeboten seien, so würde man sich sehr

getäuscht finden. Ich suchte diese Lehre in unbeeinflusster Sachlichkeit und Selbständigkeit vorzuführen und wenn ich einen ersten Wunsch an die Leser geltend machen darf, so thue ich es — im Bewusstsein das Meinige zu seiner Erfüllung beigetragen zu haben — mit dem Dichterworte

„Ruhig mögt Ihr mich erscheinen,
Ruhig gehen sehn!“

Tübingen, 4. Oktober 1882.

Der Verfasser.

I. Aehnlichkeitslehre.

1. **Was ist die Homöopathie?**

Homöopathie heisst die von Samuel Hahnemann begründete Methode nach dem in allen Fällen gleichbleibenden Hauptgrundsatze similia similibus curantur die Kranken zu behandeln.

2. **Welches ist die Bedeutung dieses Hauptgrundsatzes?**

Er besagt, dass man, um einen Kranken zu heilen, ein solches Mittel wählen müsse, welches die Fähigkeit besitzt bei gesunden Menschen eine der zu beseitigenden Krankheit ähnliche Affektion hervorzubringen.

3. **Wo finden sich solche Mittel?**

In der weiten Natur giebt es unzählige Kräfte und Stoffe, welche auf den menschlichen Leib und seine Thätigkeiten bedeutende Einflüsse ausüben können. Es sind dies theils natürliche Krankheitsursachen, physikalische oder belebte Schädlichkeiten und chemische Stoffe, welche man als giftig, als schädlich oder als arzneilich bezeichnet.

4. **Es würde sich also um eine Aehnlichkeit in den Wirkungen solcher Stoffe mit den Krankheitserscheinungen handeln?**

In der That handelt es sich darum. Die als schädlich, giftig oder arzneilich bezeichneten Dinge verändern bei ihrer Einwirkung auf den Organismus dessen Thätigkeiten und das Bild dieser Veränderung ist der Vergleichungsgegenstand für das Bild der natürlichen Krankheiten.

5. **Die Begriffe: „schädlich, giftig, arzneilich“ scheinen sich nahe verwandt zu sein?**

Sie lassen sich in Bezug auf den Stoff, von welchem ihre Aussage gilt, gar nicht ganz trennen. Was schädlich erfunden wurde, kann unter andern Umständen nützlich

sein. Gifte werden im ärztlichen Gebrauch zu Arzneien und durch Arzneien sind vielfach Vergiftungen vorgekommen.

6. **Wenn es sich nun darum handelt das Bild der Wirkungen einer fremden Substanz auf den Organismus zu besitzen um es mit den vorkommenden Krankheiten vergleichen zu können; auf welche Weise wird es erlangt?**

   Theils durch das Studium der Vergiftungserscheinungen, wie dieselben zufällig oder absichtlich (an Thieren) beobachtet worden sind, theils durch sogenannte Arzneiprüfungen.

7. **Was sind Arzneiprüfungen?**

   Es sind dies Untersuchungen über die Wirkung solcher Quantitäten von Arzneistoffen, welche nicht eigentlich schwere gefährliche Vergiftungserscheinungen, sondern nur erträgliche und ausgleichbare Störungen im Organismus hervorrufen.

8. **Wie sind die Ergebnisse dieser Untersuchungen oder jener Beobachtungen in obigem Sinne zu verwerthen?**

   Die Vergiftungserscheinungen sind nur in untergeordnetem Maasse brauchbar. Sie geben zwar Vergleichungsbilder für einige schnell und schwer verlaufende Krankheiten, so z. B. die Arsenikvergiftung für Cholera; allein die eigenthümlichen Wirkungen der Gifte kommen nur sehr mangelhaft zu Tage, weil sich alsbald nach vergiftenden Gaben schwere allgemeine, die Lebensbewegungen hemmende Wirkungen einstellen, z. B. tödtliche Aetzwirkungen auf die Schleimhaut des Verdauungskanals, lähmende Wirkungen aufs Herz, lähmende Wirkungen auf das Nervensystem. Diese Eingriffe verhindern die Entfaltung vieler anderer Erscheinungen der Wechselwirkung des Organismus mit dem Gifte, Erscheinungen, welche an lebenzerstörender Bedeutung zwar untergeordnet, an charakteristischer Eigenthümlichkeit aber sehr viel reicher sind als die Vergiftungsbilder.

9. **Wird auf diese „charakteristische Eigenthümlichkeit“ so hoher Werth gelegt?**

Ja! In der Homöopathie handelt es sich um sehr genaue Beobachtung dieser „charakteristischen Eigenthümlichkeit" einerseits bei den zu heilenden Krankheitsfällen, andrerseits bei den Arzneiprüfungen um gerade auf diesem Gebiete charakteristischer Eigenthümlichkeit die Vergleichungsbilder zu finden. Der äusserliche Grund hierfür liegt schon in dem Begriffe der charakteristischen Eigenthümlichkeit, denn vermittelst der letzteren unterscheiden sich die Krankheitsfälle und die Arzneiprüfungsbilder, während sie sich in andern Stücken ähnlich sind, um so ähnlicher, je mehr man nur auf gewisse Grundzüge der Krankheitsbilder oder der Arzneiprüfungsbilder blickt, z. B. Fieber, Schwäche, Appetitstörung.

10. Man sucht also in der Homöopathie die Richtschnur des ärztlichen Handelns in gewissen charakteristischen Erscheinungen am Krankenbette und in den Arzneiprüfungsbildern, welche Erscheinungen von der ärztlichen Zeitrichtung weniger beachtet wurden. Welches sind nun genauer diese für den homöopathischen Arzt maassgebenden Erscheinungen?

Es sind diejenigen, welche in unsrer homöopathischen Arzneimittellehre niedergelegt sind. Diese besteht aus Darstellungen theils alter, theils von Hahnemann und seinen Schülern neu aufgebrachter arzneilicher Heilmittel, insoferne verändernde und störende Wirkungen auf den gesunden menschlichen Organismus von ihnen beobachtet worden sind. Es handelt sich also um Bilder meist leichteren Unwohlseins oder Krankseins wie sie gewonnen wurden durch Prüfungen mit den fraglichen Substanzen an gesunden Menschen unter Beobachtung von Regeln, welche Hahnemann, der Begründer dieser Forschungsmethode, aufgestellt hat.

11. Welches sind diese Regeln?

Sie sind sehr zahlreich und zielen alle auf möglichste Sicherstellung des Resultates gegen Irrthum oder absichtliche Täuschung, sie beziehen sich zuerst auf Reinheit und Echtheit der Arzneisubstanz, auf die zweckmässigste Art

ihrer Zubereitung, auf die Grösse der Gaben, welche die gewünschte gesundheitsstörende Wirkung hervorbringen, auf die unvermischte Anwendung derselben, durch welche Forderung sich Hahnemanns Untersuchungen zuerst und besonders auszeichnen. Ferner beziehen sich jene Regeln auf die Versuchspersonen, indem diejenigen Versuche, welche der Arzt am eigenen gesunden Körper vornimmt, als die besten bezeichnet werden. Sie beziehen sich auf Lebensweise und Diät der Versuchspersonen, auf ihre Fähigkeit aufzumerken, ihre Wahrheitsliebe, ihr Geschlecht und Alter. Endlich folgen die Regeln, die gemachten Beobachtungen zu controlliren und zu verzeichnen.

12. Was hat sich nun bei diesen Aufzeichnungen ergeben?

Auf diese Frage lasse ich Hahnemann zunächst selbst antworten.

Er sagt: „Hat man nun eine beträchtliche Anzahl einfacher Arzneien auf diese Art in gesunden Menschen geprobt und alle die Krankheitselemente und Symptome sorgfältig und treu aufgezeichnet, die sie von selbst, als künstliche Krankheitspotenzen zu erzeugen fähig sind, so hat man dann erst eine wahre Materia medica — eine Sammlung der echten, reinen, untrüglichen Wirkungsarten der einfachen Arzneistoffe für sich, einen Codex der Natur, worin von jeder so erforschten kräftigen Arznei eine ansehnliche Reihe besonderer Befindensveränderungen und Symptome, wie sie sich der Aufmerksamkeit des Beobachters zu Tage legten, aufgezeichnet stehen, in denen die Krankheitselemente mehrerer natürlichen, dereinst durch sie zu heilenden Krankheiten in Aehnlichkeit vorhanden sind, welche, mit einem Worte, künstliche Krankheitszustände enthalten, die für die ähnlichen natürlichen Krankheitszustände die einzigen, wahren, homöopathischen, d. i. specifischen Heilwerkzeuge darreichen, zur gewissen und dauerhaften Genesung. Von einer solchen Arzneimittellehre sei alles Vermuthete, blos Behauptete, Erdichtete gänzlich ausgeschlossen; es sei Alles reine Sprache der sorgfältig und redlich befragten Natur."

13. Dies klingt ganz bestechend; ist denn nun aber unter der Voraussetzung, dass der homöopathische Hauptgrundsatz überhaupt richtig sei, auf dem Wege dieser Arzneiprüfungen eine reiche und brauchbare Ausbeute zu erwarten?

Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Ausbeute reich und brauchbar sei. Von jedem genauer geprüften Arzneistoff sind Hunderte von Krankheitselementen oder Symptomen verzeichnet, von welchen zwar viele mit den Symptomen mancher andern Arzneistoffe übereinstimmen, viele aber für sich allein oder in ihrem gegenseitigen Verhalten charakteristische Eigenthümlichkeiten bieten, welche auf ein besonderes Ergriffensein des Organismus durch den besonderen Arzneistoff hinweisen. Man hat diese Art besonderer Wirksamkeit als eine specifische bezeichnet.

14. Wenn man nun voraussetzen darf, dass jeder eigenthümliche Stoff seine besondern Wirkungen ausübe, so müsste man wohl jede Arznei als eine specifische bezeichnen?

Die Voraussetzung trifft zu und ebenso die Folgerung. Nach dieser Bestimmung ist der Begriff des Specifischen ein sehr einfacher, natürlicher, selbstverständlicher Begriff, der sich gar nicht anfechten lässt. Dieser Begriff geräth nicht in Collision mit irgend welchen Thatsachen, dagegen kann er in Collision gerathen mit der schematisirenden Betrachtungsweise der Arzneikräfte, mit der Eintheilung in narkotische, diuretische, alterirende etc. Arzneimittel.

15. Inwieferne?

Insoferne die Natur das Einzelne hervorbringt und bietet, während die Verstandesthätigkeit der Menschen aus diesem Einzelnen vieles Allgemeine abstrahirt: dies geschieht zwar mit einem gewissen Recht solange sich die Verstandesthätigkeit bewusst bleibt, dass die abstrahirten allgemeinen Eigenschaften nicht für sich bestehende Dinge, sondern nur Gesichtspunkte sind. Häufig jedoch verirrt sich das Urtheil des Verstandes, indem es den allgemeinen Gesichtspunkten die Würde von ursprünglich gegebenen natürlichen Dingen beilegt und die letzteren in ihrer selbständigen

Eigenthümlichkeit nur mangelhaft anerkennt. So kann man z. B. regelmässig Urtheile über Arzneikräfte hören, welche nur eine der pharmakologischen Kategorieen als Prädikatbegriff enthalten. Diesen Urtheilen stehen dann ähnliche Allgemeinurtheile über Krankheitsvorgänge gegenüber. Solche Urtheile mit abgezogenen Begriffen treffen nicht das in der Natur gebotene Einzelne, Manchfaltige und Charakteristische.

16. Wenn man in einem Falle von Stuhlverhaltung an abführende, oder in einem Falle von Temperatursteigerung an fieberwidrige Mittel denkt; trifft man da nicht zweckmässig die natürlichen Vorgänge und ihre natürlichen Heilmittel?

Diese Frage ist verfänglich. Wie sie im Allgemeinen aufgeworfen ist, so kann man sie im Allgemeinen bejahen. Wir müssen in der That in fast allen Fällen, wo es sich um Stuhlverhaltung handelt, darauf denken, diese zu beseitigen und ebenso verhält es sich mit dem Fieber. Das Heilmittel, welches wir dort anwenden, wird also in irgend einer Weise abführend wirken; jenes, welches wir hier verabreichen, wird in irgend einem Sinne ein fieberwidriges genannt werden können.

17. Worin liegt denn nun das Unzutreffende der Betonung jener Kategorieen von Heilmitteleigenschaften?

Es liegt in der Komplikation der natürlichen Verhältnisse, welche im Organismus ausserordentlich gross ist, sodass in verschiedenen Krankheitsfällen die Stuhlverhaltung oder das Fieber durch ausserordentlich verschiedene Ursachen bedingt sein können. Ist nun dieses der Fall, und darf man annehmen, durch das Beseitigen dieser verschiedenen Ursachen auch deren Folgen beheben zu können, so ersieht man leicht, dass die verschiedensten Mittel, welche zum Beseitigen der Ursachen dienen können, auch in gewissem Sinne abführende oder fieberwidrige genannt werden müssen.

18. Beziehen sich denn diese Bezeichnungen und überhaupt die eigenschaftlichen Kategorieen

der Heilmittel auf die **Ursachen** der durch sie zu bekämpfenden Krankheitsvorgänge?

Wir kommen auf eine sehr wichtige Frage. Sie muss rundweg verneint werden, aber dass sie verneint wird, gereicht eben der schematisirenden Betrachtung der Heilkräfte zum grossen Nachtheil. Die Heilmittel müssen sich doch auf die krankhaften Vorgänge, gegen welche sie dienen sollen, naturgemäss beziehen; beziehen sie sich nun nicht auf die Ursachen dieser Vorgänge, so beziehen sie sich auf die Vorgänge selbst, d. h. auf diese oder jene natürliche Folge der Ursache. So ist es mit den wissenschaftlichen Kategorieen der Heilmittel. Ein Purgativum bezieht sich nicht auf irgend eine entferntere Ursache der Stuhlverhaltung, sondern auf die letztere selbst als Folge und beseitigt diese, wobei gleichwohl die Ursache fortbestehen kann. Ein kaltes Bad bezieht sich nicht auf die Ursache der Temperatursteigerung, sondern auf diese selbst und setzt sie herab, während die fiebererregende Ursache fortwirkt.

19. Kommt es denn so sehr auf die **Ursache** der krankhaften Vorgänge an?

Eine wahrhaft rationale medicinische Wissenschaft strebt unablässig, an den Krankheitsvorgängen die eigentliche letzte Ursache zu erkennen und zu tilgen; sie kann die Bemühungen der praktischen Heilkunst, das belästigte oder bedrohte Leben von den Erscheinungen der Krankheit zu befreien, nur als einen unvollkommenen Nothbehelf anerkennen, solange diese sich nicht bewusst ist, mit den Heileingriffen die Ursache der Krankheitsvorgänge selbst zu erreichen. Nothbehelfe sind es deshalb, wenn die Stuhlverstopfung durch direkt eröffnende Mittel vorübergehend gehoben, wenn heftige Schmerzen durch narkotische Arznei übertäubt werden, oder wenn Fieber durch Kälte bekämpft wird. Ein gründliches Heilverfahren würde in allen diesen Fällen die Ursachen der krankhaften Vorgänge selbst zu treffen und zu beseitigen suchen.

20. Die eigentlichen Krankheitsursachen sind doch wohl nur in den wenigsten Fällen bekannt und nur unter seltenen Umständen erreichbar?

Es fragt sich, auf welche Forschungsmethode sich diese Behauptung bezieht und wie sie therapeutisch gemeint sei. Man hat mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft nach den Krankheitsursachen gesucht, man glaubte die beste Kenntniss von den Krankheitsprocessen in der Erforschung der Gewebs- und Organveränderungen zu finden, also in der pathologischen Anatomie, man sprach von den gefundenen Veränderungen so, als ob sie den veränderten Funktionen zu Grunde lägen, man hoffte auf diesem Wege zu tieferen Ursachen zu gelangen und man fand in der That die Ursachen mancher krankhafter Erscheinungen als örtliche und gewebliche Anomalieen. Doch musste man sich sagen, dass diese Anomalieen selbst wieder Ursachen voraussetzten, dass diese häufig funktioneller Natur seien, man suchte auch diese zu erforschen auf dem Wege der experimentellen pathologischen Physiologie. Man befindet sich mitten auf diesem Wege und man sieht ein, dass die veränderten Funktionen abhängig sind von verändert einwirkenden Reizen; von Veränderung innerer Lebensreize, von verminderter Widerstandsfähigkeit der gereizten Organe, von mangelhafter Ernährung derselben, von abnormer Zusammensetzung des ernährenden Materials. Ferner sind sie abhängig von veränderten äussern Reizen, von Traumen, vom Eindringen mechanisch oder chemisch wirkender Schädlichkeiten in den Organismus, vom Eindringen belebter Krankheitserreger. Die innere Ursache, die Constitution des Organismus, bildet die Disposition zu Erkrankungen, die äussern Ursachen und Schädlichkeiten führen den Ausbruch derselben herbei oder führen ihn in ganz bestimmter Weise herbei.

21. Lässt sich nicht bei den infektiösen Krankheiten, z. B. Tuberkulose, das Contagium animatum als **alleinige** Krankheitsursache — abgesehen von den innern Verhältnissen des inficirten Organismus — beschuldigen?

Es giebt nicht nur unter den belebten, sondern auch unter den unbelebten Krankheitsreizen absolute Schädlichkeiten, welche unabhängig von der individuellen Anlage den menschlichen Organismus befallen. Zeigt sich nun

auch der eigenthümliche pathologisch-anatomische Befund vorwiegend abhängig von jenen Krankheitserregern, so erscheint dagegen die symptomatische Gestaltung des Processes durch die constitutionelle Anlage bestimmt.

Was die belebten Krankheitserreger und speciell die Tuberkulose betrifft, so würde die letztere durch ihren klinischen Verlauf und durch den Einfluss veränderter Lebensbedingungen auf den Krankheitsprocess schlagend das relative Uebergewicht der Constitution gegenüber dem Einfluss der Krankheitserreger beweisen.

22. Inwieferne lässt sich denn von einer verschiedenen therapeutischen Auffassung der Krankheitsursachen sprechen?

Insoferne der Arzt bald mehr die innern Verhältnisse des Organismus als Krankheitsbedingungen im Auge hat, z. B. den Ernährungszustand der Körpergewebe und Organe, bald mehr die äussern Anlässe zu Erkrankungen, die Verhältnisse der Temperatur, der Luftreinheit, des Luftdruckes, die Infektionskeime. Der Arzt greift auf diese Weise bald da, bald dort den Organismus bessernd oder beschützend in das Zusammenwirken der verschiedenen Erkrankungsbedingungen ein. Er spricht von Ursachen der Anämie und der Chlorose, indem er reichliche und vortreffliche Ernährung oder Eisen verordnet; in der That war er aber nicht oder nur in beschränktem Maasse so zu sprechen berechtigt, denn er hat dabei diejenigen Eigenthümlichkeiten der erkrankten Organismen nicht beachtet, welche an dem Ausbruch der Erkrankungen als individuelle Disposition mitwirkten. Viele andre Organismen sind ja unter denselben Ernährungs- oder Lebensverhältnissen nicht anämisch oder chlorotisch geworden.

23. Der Arzt hat jedoch die an Anämie und Chlorose Leidenden durch jene diätetischen Verbesserungen oder durch die Eisengaben geheilt. Wie war dies nach solchen Ansichten möglich?

Ein Produkt wird stets alterirt, wenn ein bei demselben mitwirkender Faktor beseitigt wird; es ist nun aber eine Heilung jener Zustände ebensowohl denkbar durch Besei-

tigung jenes dem Arzte unbekannten Antheils der innern Disposition an der Erkrankung.

24. Eine praktische Möglichkeit wird hier wohl nicht vorliegen? Sollte sich die Wissenschaft überhaupt nicht in erster Linie an das in den Krankheitsvorgängen Bekannte halten?

Es giebt Mittel, um die angezweifelte praktische Möglichkeit zur Wirklichkeit zu machen. In einzelnen Fällen kommen wir den unbekannten und nur in ihren Wirkungen sich äussernden Krankheitsursachen einfach auf empirischem Wege bei. So z. B. bei der Syphilis mit Quecksilber oder Jod. Diese Heilmittel bringen oft in schlagendster Weise die Krankheitsprocesse zum Rückgang und wir können uns dies nicht anders denken, als durch Beeinflussung der den Process bewirkenden unbekannten Ursachen. Die Vertreter der Wissenschaft verschmähen es nicht, von solchen empirischen Mitteln Gebrauch zu machen, obwohl ihr Wirkungsgebiet und ihre Wirkungsart in Dunkel gehüllt sind. Viel weniger darf es der praktische Arzt verschmähen, solche empirische Mittel zur Heilung der Krankheiten zu benützen. Wenn er nun gar für alle Krankheitszustände empirische Heilmittel zu finden wüsste, wenn er eine umfassende empirische Methode besässe, so wäre er in einem hohen Maasse unabhängig von der erklärenden Wissenschaft und ihren Uebereilungen geworden, er würde unbekümmert um den Stand der Theorie oder der oft verwirrenden Detailforschung diese zwar keineswegs ignoriren, aber doch in seinem ärztlichen Handeln die erfahrungsgemäss bewährten Wege mit Gleichmuth einschlagen, wie er es bei syphilitischen Erkrankungen mit Quecksilber oder Jod, bei Wechselfieber mit Chinin thut.

25. Wie kann man sich eine solche empirische Methode denken?

Eine Zusammenstellung zufällig gewonnener Erfahrungsregeln würden nicht als eine Methode bezeichnet zu werden verdienen. Die Letztere setzt einen allgemeinen Gesichtspunkt voraus, nach welchem Erfahrungsthatsachen mit einander in Beziehung gebracht, oder unter Eine Regel

gestellt werden. Für den gesuchten Zweck müssten also die Erfahrungsthatsachen aus dem Gebiete der Krankheitslehre und diejenigen aus dem Gebiete der Arzneimittellehre unter Eine Regel gebracht werden. Das Methodische bei diesem Vorgehen ist die rationelle Verknüpfung der Thatsachen; das Empirische sind die Thatsachen selbst. Eine solche Methode ist nicht nur denkbar, sondern sie ist wirklich: sie ist die Homöopathie.

26. Wie verhält sich dies?

In der Homöopathie sind die Erfahrungsthatsachen der Krankheitslehre und die Erfahrungsthatsachen der Arzneimittellehre durch die therapeutische Regel: „Heile Aehnliches mit Aehnlichem“ zu einer Methode verknüpft.

27. Welches sind die von der Homöopathie dabei ins Auge gefassten Erfahrungsthatsachen?

Es sind einerseits die Naturerscheinungen der natürlichen Krankheitsprocesse, andrerseits die der künstlichen, durch Arzneimittelprüfungen beobachteten. Die einzelnen Elemente dieser Naturerscheinungen heissen Symptome.

28. Die Krankheit würde also in diesem Sinne als Inbegriff der Symptome aufgefasst werden?

So ist es! Es ist dies ganz dieselbe Auffassungsweise, welche auch in der medicinischen Wissenschaft überhaupt gilt; nur bleibt die letztere nicht bei den Symptomen stehen, sondern sie vermischt mit dieser Auffassung Erklärungsversuche, mehr oder minder begründete Ansichten über die Natur und die Ursache einzelner Erscheinungen oder des ganzen Processes. So wird auch der Krankheitsvorgang mit andern ähnlichen Fällen verglichen und erhält demgemäss eine Bezeichnung, welche mit den andern Elementen der Erkenntniss zusammengehalten den Begriff der Diagnose ergiebt. Wie in der wissenschaftlichen Arzneimittellehre, so walten auch in der wissenschaftlichen Pathologie Allgemeinbegriffe und systematisirende Betrachtungen vor; wenn ein Krankheitsprocess mit einer Diagnose behaftet und auf andre Processe bezogen werden kann, so befriedigt dies das wissenschaftliche Bewusstsein. Die

Fülle charakteristischer Eigenthümlichkeiten, welche den meisten Krankheiten zukommt, gelangt nicht zur Geltung.

In der Homöopathie verhält es sich anders. Es ist dem Arzte hier unbenommen, allen Beziehungen des Einzelfalles nachzuspüren und sein Erklärungsbedürfniss auf jede Weise durch alle möglichen wissenschaftlichen Anhaltspunkte zu befriedigen. Er thut dies jedoch gewissermaassen privatim und unabhängig von dem eigentlichen Heilgeschäfte. Zum Behufe des Letzteren bedarf er eigentlich nur jenes Inbegriffs der Symptome. Dieser natürliche Ausdruck des Krankheitsvorganges bleibt bei ihm, ungefälscht durch die fehlbaren Abstraktionsbegriffe, die Grundlage seines Handelns. Er baut direkt auf Naturerscheinungen, nicht auf deren Erklärungsversuche oder auf ihre anderweitigen Beziehungen.

29. Der homöopathische Arzt stellt also keine Diagnose?

Der homöopathische Arzt erlaubt sich zuerst nach dem Begriff der Diagnose zu fragen. Er erwartet, dass kein Arzt irgend welcher Richtung glauben werde, die Diagnose enthalte den Ausdruck für eine naturwissenschaftliche Erkenntniss des betreffenden Krankheitsprocesses. Nur bei Laien kann man eine derartige Ansicht von einer vermeintlichen erklärenden Kenntniss der Krankheiten voraussetzen. Jeder Arzt und, noch besser, jeder der Wissenschaft lebende Mediciner weiss es, wie weit wir von einer wahrhaften Erkenntniss des Menschenleibes oder seiner krankhaften Veränderungen entfernt sind. Von solcher Erkenntniss kann also die Diagnose nur die bekannten, höchst lückenhaften Elemente enthalten; sollte man demnach die Diagnose so hoch schätzen? Wenn man aber den Werth der Diagnose in den Beziehungen zu andern Krankheitsprocessen ähnlicher Art, in Vergleichspunkten, betreffs des Verlaufes und Ausgangs dieser Processe suchen wollte, so wird der homöopathische Arzt zugeben, dass dieser Werth für die Prognose ein erheblicher, für die Therapie nur ein untergeordneter sei. Würde man aber sagen, dass die Bedeutung der Diagnose hauptsächlich in einer genauen Erforschung des Einzelfalles liege, so wäre

dies gerade der Punkt, welchen der homöopathische Arzt als Gegenstand seiner besonderen Aufmerksamkeit stets hervorhebt. In diesem Sinne stellt er wohl die genauesten Diagnosen, doch enthalten dieselben keine hypothetischen Elemente. Es bleiben die Letzteren, soferne sie dem Arzte zugänglich sind, streng gesondert von dem reinen Bilde der krankhaft veränderten Lebenserscheinungen. Von selbst versteht es sich, dass neben dieser ärztlichen Sonderauffassung der Homöopath alle ihm zugänglichen wissenschaftlichen Hilfsmittel und alle verfügbare Urtheilskraft in den Dienst seines Berufes stellt; nicht ein Mangel an ärztlichen Begriffen zeichnet ihn durchschnittlich vor den Vertretern der medicinischen Schulrichtung aus, sondern eine andere Schätzung jener Begriffe und ein der Homöopathie eigenthümliches Plus an Begriffen.

30. Wir kämen also wieder auf den „Inbegriff der Symptome“ als auf die homöopathische Krankheitsauffassung zurück; ist diese Auffassung vom Krankheitsprocesse nicht eine oberflächliche?

Wenn man es oberflächlich nennen will, zu einem praktischen Zweck die einfachen Resultate der Naturbeobachtung ohne Zuthat zu verzeichnen, wenn man es oberflächlich nennen will, auf die bekannte mangelhafte Verbrämung der Erscheinungen durch hypothetische Erklärungsversuche zu verzichten, wenn man es endlich oberflächlich nennen will, sich mit dem klar am Tage Liegenden überhaupt zu befassen und nicht im Geiste einer tieferen Forschung lieber den verborgenen Ursachen nachzuspüren.

31. Aber die Symptome der Krankheit sind doch oberflächliche Erscheinungen?

Ja! In dem Sinne wie z. B. ein Gewitter oder Hagel oder ein Nordlicht oberflächliche Erscheinungen sind, nachdem geheime Ursachen lange in den Naturkörpern vorbereitend wirkten. So mögen verborgene funktionelle und anatomische Veränderungen dem Auftreten der Krankheitserscheinungen lange vorhergegangen sein. Endlich kam

es zu einer durch die Natur jener Veränderungen genau bestimmten Manifestation. Die Erscheinungen der Krankheit schweben nicht haltlos in der Luft, sie haben ihre genaue und zureichende Begründung in verborgenen Zuständen des innern Organismus. Sie sind der Ausdruck von im Einzelnen unbekannten innern Veränderungen und mit diesen naturgesetzlich ursachlich verknüpft.

32. Indessen wird zugestanden werden, dass die Krankheitsprocesse viele unbedeutende und nebensächliche Symptome darbieten?

Dies kann durchaus nicht zugestanden werden. Auch die scheinbar geringfügigsten Symptome sind nicht zufällig, sondern sie gehen mit naturgesetzlicher Nothwendigkeit aus dem innern Process hervor. Mit Denknothwendigkeit lassen sie deshalb auf eine besondre Artung des Processes schliessen und gerade auf die besondre Artung kommt es in der homöopathischen Therapie an.

33. Wenn aber nun solche Erkrankungen, die von einer gemeinsamen Ursache abhängen, wie z. B. die Infektionskrankheiten, also etwa verschiedene Typhusfälle, verschiedene auseinandergehende Symptome darbieten, so müssen doch die Differenzen der Symptome bedeutungslos sein für eine Therapie, welche es auf die **Ursachen** des Krankheitsprocesses abgesehen hat?

Auch dies trifft nicht zu. Man darf nicht vergessen, dass der Infektionskeim nur die eine, gewissermaassen die halbe Ursache des Krankheitsprocesses ist. Die andre Ursache ist die besondre Artung des inficirten Organismus. Dass diese nicht bedeutungslos sei, spricht sich gerade in den verschiedenen Symptombildern der ätiologisch gleichen Erkrankungsformen aus.

Die Homöopathie zielt nicht in dem Sinne auf die Krankheitsursachen, als wollte sie z. B. im Typhus eine direkte Vernichtung des Infektionskeimes bezwecken; sie zielt vielmehr auf die Ursache der besondern Artung des Processes, und da letztere in gewissen im Einzelnen unbekannten Verhältnissen des erkrankten Organismus zu suchen ist, so zielt sie auf diese.

34. Wenn es also unbekannte Momente sind, die die Form der Wechselwirkung einer äussern Krankheitsursache mit dem Organismus bestimmen; wie kann die Homöopathie diese unbekannten Momente erreichen?

Durch die nach ihrem Heilgrundsatz gewählten Arzneimittel.

35. Wie lässt sich das denken?

Wenn ein Symptombild aus der Arzneimittellehre einem möglichst ähnlichen Krankheitsbild gegenübergestellt wird, so lässt sich denknothwendig beweisen, dass beiden sehr ähnlichen Symptombildern sehr ähnliche innere Processe zu Grunde liegen und dass deshalb die Art der Wechselwirkung zwischen Organismus und Krankheitsursache, bezw. Arzneimittel eine sehr ähnliche sei. In dem einen Falle ist nun das Arzneimittel bekanntermaassen die äussere Ursache der Krankheitserscheinungen. Wir wissen also, dass ihm gegenüber der Organismus in der besonderen Art reagirt, wie wir sie in dem spontanen Krankheitsfalle vor uns sehen. Reichen wir dieses Arzneimittel, so treffen wir die im Einzelnen unbekannten Momente, welche die vorliegende besondere Krankheitsform bedingen. Wir treffen sie mit der Affinität einer äussern Ursache.

36. Ist dies ohne Weiteres richtig?

Den Beweis dafür, das es sich im Allgemeinen so verhält, schöpfen wir aus unsern Erfahrungen am Krankenbette, aus unsern Heilerfolgen. Die denkende Betrachtung derselben zwingt uns zu jenen Erwägungen und diese Erwägungen selbst dürften wohl nicht anzufechten sein.

37. Aber drehen sich denn diese Erwägungen nicht um den dehnbaren Begriff der Aehnlichkeit?

Dehnbar ist dieser Begriff allerdings. Es kommt nun darauf an, ihn so sehr zu dehnen, als dies der Natur der Sache nach angeht und mit einer weniger ausgedehnten Aehnlichkeit nicht zu rechnen.

Die wissenschaftliche Schule rechnet mit viel weniger ausgedehnten Aehnlichkeiten der Krankheitsbilder, indem

sie solche classificirt und statistischer Bearbeitung unterwirft; der Begriff der Aehnlichkeit mit seiner schwachen Seite gehört ihr an; mit seiner starken Seite gehört er der Homöopathie an, indem diese, nur von ausgedehntesten Aehnlichkeiten befriedigt, auf solche ihre Handlungen baut.

38. Es wird also grösstmögliche Uebereinstimmung der Symptombilder vorausgesetzt?

Dies verhält sich so. Würde man sich mit untergeordneten Aehnlichkeiten begnügen oder gar nur ein einzelnes ähnliches Symptom in Betracht ziehen, so würden neben diesen einzelnen Aehnlichkeiten doch sehr bedeutende Verschiedenheiten im Krankheitsprocess stattfinden können, das Arzneimittel würde also sein Ziel nicht erreichen, denn nur die vollkommenste Uebereinstimmung der Symptome bürgt für übereinstimmende Krankheitsprocesse.

Würde man z. B. die 3 Symptome: Mattigkeit, Temperatursteigerung, Stuhlverhaltung ohne Weiteres als Grundlage für einen homöopathischen Eingriff benutzen wollen, so wäre dieses Verfahren fehlerhaft. Die genannten Symptome erscheinen in dieser Zusammenstellung häufig und zwar bei nachweislich sehr verschiedenen Krankheitsprocessen. Wenn wir jedoch weitere Symptome noch hinzu ins Auge fassen, so schränkt sich der Kreis der Fälle, in welchen diese beobachtet wurden, mehr und mehr ein, das Bild gewinnt einen immer specielleren Charakter, sowohl das Krankheitsbild als das Arzneiprüfungsbild. Es ist vollständig und zugleich vollkommen individualisirt, wenn alle beobachteten Symptome ermittelt sind.

39. Es kommt also auf diese numerische Vollständigkeit des Symptombildes an?

Dies ist der Fall, aber die Symptome werden nicht nur gezählt, sondern auch gewogen. Da die Symptome um des praktischen Zweckes willen beachtet werden, indem durch sie die Wahl des Heilmittels entschieden werden soll, so kann man ihr Gewicht als ihren wahlbestimmenden Werth bezeichnen. Der wahlbestimmende Werth eines Symptoms wächst im Allgemeinen mit seiner

Seltenheit, wobei jedoch vorausgesetzt wird, dass das nur wenigen Arzneireizen zukommende Symptom um so sicherer constatirt sei.

40. Wie hängt dies zusammen?

Die häufig beobachteten Symptome, also z. B. wiederum Mattigkeit, Temperatursteigerung, Stuhlverhaltung, welche bei nachweislich sehr verschiedenen Krankheitsursachen und Arzneiprüfungsbildern auftreten, beweisen eben hierdurch, dass sie weniger von der besonderen Artung eines bestimmten Falles abhängen, als von der allgemeinen Reaktionsthätigkeit des menschlichen Organismus. Sie sind also auch nicht nothwendig abhängig von der speciellen Ursache des Processes, sie könnten auch durch eine andre Ursache bewirkt worden sein. Ihr wahlbestimmender Werth ist mithin untergeordnet, denn ein Heilmittel, welches nur nach diesem Gesichtspunkte gewählt wäre, würde die specielle Ursache des Krankheitsprocesses schwerlich treffen.

Halten wir dagegen die seltener gefundenen Symptome:
Entzündung und leichte Schwellung der Lider, welche sich an den Ciliarrändern mit Schwärchen bedecken, wodurch die Wimpern ausfallen,
dabei Auftreten von Erosionen an der Hornhaut mit Lichtscheu,
Gestörter Schlaf mit Aufschrecken, Angstgefühl, Alpdrücken,
so liefern uns diese Symptome werthvolle Anhaltspunkte für die Mittelwahl, da nur ein kleiner Kreis von Arzneireizen sie künstlich hervorzubringen vermag. Gleichzeitig wissen wir damit, dass diese Symptome in naher Beziehung zur speciellen Ursache des Processes stehen und dass wir, homöopathisch gegen sie vorgehend, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit jene Ursache treffen werden. Indessen gestatten auch diese selteneren Symptome noch einen Spielraum ihrer Ursachen und sie beweisen damit, dass sie immer noch relativ abhängig von den organischen Reaktionsgrundlinien gedacht werden müssen, dass die Wahrscheinlichkeit, mit welcher wir durch sie nach den

speciellen Krankheitsursachen zielen, noch nicht die höchsten Sicherheitsgrade erreicht. Es giebt freilich nur sehr seltene Symptome von solchem bestimmenden Werth, dass durch sie allein die Wahl des Heilmittels entschieden werden kann oder vielmehr: solche Symptome sind nur wenig bekannt, oder erforscht. Sie würden mit Sicherheit die Ursache des Krankheitsprocesses zu treffen erlauben. Ein solches Symptom ist z. B. das für Thuya charakteristische: trockene Hitze der bedeckten, Schweiss der unbedeckten Körpertheile.

Wenn für jedes Arzneimittel solche einzig ihm zukommende Symptome bekannt wären, so würde sich das homöopathische Heilgeschäft ausserordentlich vereinfachen.

41. Wie verfährt man aber beim Mangel solcher Symptome?

Wenn man einzelner wahlentscheidender Symptome entbehrt, wie es fast stets der Fall ist, so muss man auf die dadurch gebotene Bequemlichkeit verzichten und durch Constellation der andern Symptome, welche man nach ihrem Werthe abschätzt, zum Ziele kommen. Verfolgt man die rein numerische Methode und stellt die ganze Anzahl der Krankheitssymptome dem Arzneimittelprüfungsbild gegenüber, so bedarf es einer Abschätzung nicht. Dies ist der sicherste, aber schwierigste Weg, die Heilmittelwahl zu entscheiden. Wenn wir z. B. in verschiedenen Fällen von Blepharitis und Hornhautaffection mit den oben angeführten Symptomen die Wahl unter den entsprechenden Arzneiprüfungsbildern entscheiden wollen, müssen wir entweder weitere seltenere Symptome der Krankheit hinzufügen, bei welchen dann die Prüfungsbilder auseinandergehen, oder einfach möglichst alle Krankheitssymptome in Rechnung ziehen. Die scrofulösen Kinder, um welche es sich hier meist handelt, bieten deren in der Regel viele, von der häufig abnormen Gemüthsstimmung anfangend bis zu der Beschaffenheit ihrer pathologischen Entzündungsprodukte, von der oft charakteristischen täglichen Verschlimmerungszeit ihrer Beschwerden bis zu den ätiologischen Momenten zurück, oder zurück bis zum Blicke auf

die eigenthümliche Anlage der Körperconstitution, z. B. auf deren Pigmentreichthum.

42. In welcher Weise können denn diese Symptome homöopathisch nutzbar gemacht werden, da doch kein Arzneireiz diese Entwickelung krankhaft beeinflusst, da also kein Prüfungsbild existiren kann, welches z. B. den Pigmentreichthum eines menschlichen Individuums in der Entwickelung bestimmte?

Es ist nicht undenkbar, dass dies doch der Fall wäre, aber es handelt sich nicht hierum, sondern um die Thatsache, dass Constitutionen von extremen Pigmentantheilen verschiedenartig von gewissen Arzneireizen beeinflusst werden, wie auch von gewissen Krankheitsursachen. Wenn diese Thatsache übrigens anzweifelbar sein würde, so würde sie dies bei Beachtung der homöopathischen Erfahrungen nicht mehr sein. Nun, diese vorausgesetzt, haben die betreffenden Verhältnisse gewichtigen Symptomwerth, in dem Sinne als die, eine bestimmte Constitutionsform besonders beeinflussenden Arzneistoffe, ceteris paribus den Vorzug in der Wahl erhalten.

43. Ist das Verfahren der homöopathischen Arzneimittelwahl nicht ein sehr umständliches und zeitraubendes?

Dies trifft zu solange, bis sich das Gedächtniss des Arztes eine Anzahl möglichst gewichtiger Symptome aus den Arzneimittelbildern eingeprägt hat. Aber auch dann wird es noch häufiger Nachforschungen in jenem „Codex der Natur“ bedürfen, um in einzelnen Fällen das homöopathisch angemessene Heilmittel zu finden. Die homöopathische Heilmethode hat deshalb ihre grossen praktischen Schwierigkeiten. Indem man dieselben zu umgehen suchte, schuf man Lehrbücher von der Gestalt jener der wissenschaftlichen Schule. Man statuirte einzelne Krankheitsformen wie diese, beschrieb die specielle Pathologie der betreffenden Krankheitsform, und um dies schematisirende Verfahren mit dem Geiste der Homöopathie auszusöhnen, führte man eine Anzahl der häufigsten speciellen Krankheitsbilder mit den passenden Heilmitteln auf. In den

Fällen, wo sie zufällig zutreffen, sind diese congruenten Bilder treffliche Hilfsmittel; in allen andern Fällen sind sie Prokrustesbetten, deren verstümmelnder Einfluss Erfolge und Methode schädigt.

Es lässt sich denken, dass die Entwickelung der Homöopathie eine ihrem Geiste entsprechende Hilfe gegen jene Schwierigkeiten und Umständlichheiten finden lassen wird.

44. *Man ist also vorerst jedenfalls auf den geschilderten Weg angewiesen. Lässt sich denn nicht schon jetzt durch die diagnostischen Fortschritte der allgemeinen medicinischen Wissenschaft eine günstige Beeinflussung der homöopathischen Methode erwarten, sodass also die Ergebnisse der so sehr vervollkommneten Untersuchungsmethoden klärend und erleichternd einwirkten, da man doch in der chemischen, mikroskopischen und mechanisch physikalischen Erforschung der Krankheitsprocesse seit Hahnemann ausserordentliche Fortschritte errungen hat?*

Diese Fortschritte sind dem Geiste der homöopathischen Heilmethode nicht direkt verwandt. Sie werden beherrscht von dem Wunsche einer causalen *Erkenntniss* des Krankheitsprocesses, während jene es direkt auf dessen *Heilung* anlegt.

Dass aber die Erkenntniss des kausalen Einzelzusammenhangs nicht die Grundlage einer empirischen Methode sei, haben wir früher gesehen.

Ferner beziehen sich jene Fortschritte vielfach auf anatomisch lokalisirende Erkenntniss, die für prognostische Zwecke von grossem Werth sein kann, für die Therapie jedoch sehr häufig werthlos ist. Sie beziehen sich endlich vielmehr auf die Kenntniss von Krankheits*produkten* als auf die der Ursachen. Bezeichnet man die Symptome (im homöopathischen Sinne) der Krankheit als die klar am Tage liegenden Endglieder des Processes, so erscheinen dagegen die durch die Fortschritte der allgemeinen medicinischen Wissenschaft neugewonnenen Thatsachen meist

als Mittelglieder des Processes, von welchen man im Einzelnen häufig nicht weiss, wie sie einerseits mit den Krankheitsursachen, andrerseits mit den Symptomen verknüpft sind. Insoferne als es sich bei der allgemeinen medicinischen Wissenschaft um Erforschung der Mittelglieder handelt, fasst diese zwar den wirkenden Ursachen näherstehende Dinge ins Auge, als die Homöopathie; insoferne die letztere jedoch in dem Symptombild den unverfälschten Endausdruck des Processes besitzt, geht sie praktisch sicher, während die medicinische Schule mit theoretischen und praktischen Zweifeln zu kämpfen hat.

Uebrigens sind die Ergebnisse jener Forschungen homöopathisch leicht assimilisationsfähig, sobald die homöopathischen Arzneiprüfungen auf sie Rücksicht nehmen werden und es versteht sich von selbst, dass zu diagnostischen Zwecken im Sinne der Schule und zu prognostischem Behufe auch der homöopathische Arzt von ihnen Gebrauch machen wird.

45. Wir sind also immer wieder auf die Hahnemannschen Symptombilder zurückgewiesen; sollte der Werth ihrer Züge in der That höher sein, als z. B. der anatomische Befund bei einer Brustaffektion oder bei einer Augenkrankheit?

Für die Therapie unbedingt. Man hat sich so sehr gewöhnt, das Bild einer Pleuritis oder einer Netzhautablösung nur vom Standpunkt des anatomischen Befundes aus zu beurtheilen, dass man erst wieder darauf aufmerksam machen muss, wie ausserordentlich verschieden, so wohl im ersteren als im zweiten Falle das Gesammtbefinden der betreffenden Patienten sein kann und wie sehr geringfügig der praktische Werth des anatomischen Befundes ist, wenn wir von operativen Heileingriffen absehen. Ein regelmässig und gewissenhaft untersuchender Arzt wird nur zu leicht von dem Gedanken eingenommen, dass der anatomische Befund sein Handeln in hohem Grade bestimme; er frage sich aber einmal, ob er bei um so sorgfältigerer Beobachtung des gesammten Krankheitsbildes mit der Kenntniss des anatomischen Befundes für seine Kunst viel entbehren würde, er frage sich dies bei

Phthisis, bei Pneumonie, und er erinnere sich daran, dass er in vielen Fällen keinen anatomischen Befund hatte mit den schwersten Krankheitserscheinungen, oder dass diese in keinem Verhältniss zum Befunde standen, oder dass der Befund das Urtheil trübte und verwirrte. Es ist ein Unglück, dass der anatomische Befund so sehr im Vordergrund des ärztlichen Urtheils steht. Wie häufig kommt es vor, dass einer nachweisbaren anatomischen Veränderung alle in einem Krankheitsbild auffindbaren Züge direkt oder indirekt zugeschrieben werden, während dieselbe in der That selbst eine secundäre oder untergeordnete Rolle spielt und das Wesentliche des Krankheitsprocesses in ganz andern und anatomisch nicht nachweisbaren Veränderungen zu suchen ist.

46. Aber sind denn in Fällen so lokaler Erkrankungsformen, wie es z. B. die Netzhautablösung ist, die Symptome, welche der Kranke sonst noch darbietet, von so erheblichem Werth, dass auch in diesen Fällen die homöopathische Erforschung des **ganzen** Krankheitsbildes Bedeutung haben kann?

Wir können uns keine durch innere Ursachen entstandene krankhafte Veränderung irgend eines Organs denken, welche von den Ernährungs- und Constitutionseinflüssen des erkrankten Organismus unabhängig dastünde. In manchen Fällen ist dies direkt nachweisbar, z. B. bei der Retinitis albuminurica; aber auch in jenen Fällen, wo etwa in Folge einer spontanen Hämorrhagie Netzhautablösung eintrat, müssen wir eine besondre Verletzlichkeit des Organs oder seiner Gefässe annehmen. Vielfach ist die Verletzlichkeit der Gefässwände die letzte Station gewesen, bis zu welcher die wissenschaftliche Erkenntniss auf diesem Gebiete vordrang; aber auch für diese müssen wir wieder eine Ursache in abnormen Ernährungsverhältnissen suchen und diese selbst sind durch im Einzelnen vielfach unbekannte Einflüsse bedingt. Wenn die Homöopathie deshalb selbst den vom Krankheitsherde entferntesten Symptomen eingehende Beachtung schenkt, so trägt sie damit nur dem natürlichen Zusammenhang aller Lebens-

erscheinungen eines Organismus Rechnung, einem Zusammenhang, der im Einzelnen bei den Arzneiprüfungen und ebenso bei den Heilerfolgen leicht wahrnehmbar ist.

Dort zeigen sich als unzweifelhafte Folgen des störenden Arzneireizes die lokalsten und scheinbar zufälligen Veränderungen, z. B. Furunkel, Rachenkatarrh, Warzen. In der homöopathisch ärztlichen Erfahrung ist es häufig, dass diese Dinge auf den entsprechenden selben Arzneireiz verschwinden.

47. Die lokalen Krankheitserscheinungen werden also von den homöopathischen Aerzten nicht als selbständige Veränderungen aufgefasst?

Es würde ein Fehler sein, dies zu thun und eine solche Auffassung wäre theoretisch unter allen Umständen falsch, praktisch nur in der Chirurgie berechtigt oder als Nothbehelf am Platze.

Die Homöopathie behandelt weder Rachenkatarrh noch Warzen, noch Furunkel lokal; doch muss in solchen Fällen lokaler Krankheitserscheinungen, wo ohne Gefahr die Zeit zum innern Ausgleich der Störungen nicht abgewartet werden kann, oder wo die lokalen Veränderungen unheilbar erscheinen und weitere schädliche Störungen bedingen, die Homöopathie dem örtlichen chirurgischen Eingriff Platz machen.

48. Behandelt die Homöopathie nicht z. B. die Diphtheritis lokal?

Keineswegs. Sie behandelt dieselbe mit innern Arzneireizen. Wenn einzelne homöopathische Aerzte Ausspritzungen des Rachens, oder wenn sie örtliche Pinselung der befallenen Stellen vornehmen, so handeln sie hierin nicht homöopathisch. Die Aerzte der wissenschaftlichen Schule werden Jene nicht tadeln dürfen wegen eines Eingriffs, welchen sie selbst stets üben und welcher all ihr Können repräsentirt, während die homöopathischen Aerzte darin nur eine Unterstützung ihres im Grunde abweichenden und selbständigen Heilverfahrens erblicken.

49. **Bedarf es dieser Unterstützung?**

Es wäre zu wünschen, dass alle homöopathischen Aerzte diese Frage verneinten.

50. **Behandelt die Homöopathie auch chirurgische Krankheiten?**

Der Begriff einer chirurgischen Krankheit ist schwerlich exakt abzugrenzen. Wenn man von der Zahl der chirurgischen Fälle überhaupt jene aussondert, welche durch innere Ursachen entstanden sind, so könnte man diese chirurgische Krankheiten im engern Sinne nennen. Doch bleibt ein weites zweifelhaftes Gebiet übrig, auf welchem sich äussere Zufälle mit innern Ursachen so combiniren, dass das Uebergewicht der einen oder andern nur schwer zu ermitteln ist.

In allen Fällen, wo man eine erhebliche Mitwirkung der innern Ursachen bei der Gestaltung der chirurgischen Fälle annehmen darf, ist die homöopathische Behandlung selbständig oder combinirt mit mechanischer Therapie am Platze. Dies trifft z. B. auch auf dem Gebiete der Geburtshilfe zu und es ist jedem Arzte das häufige Uebergewicht vitaler Zustände über die Bedeutung ausgleichbarer mechanischer Missverhältnisse bekannt.

51. **Eignet sich die homöopathische Behandlung mehr für akute oder mehr für chronische Erkrankungen?**

Sie eignet sich gleichwohl für rasch verlaufende und sehr lebensgefährliche Krankheiten, z. B. Diphtheritis, Kehlkopfkrup, Ruhr, Ileus u. s. w., wie auch für schleichende Siechthümer, Tuberkulose, chronische Entzündungsvorgänge, Catarrh, nervöse Störungen, Neubildungen.

52. **Hat nicht der Ileus eine mechanische Ursache und sind nicht die Neubildungen den homöopathischen Arzneireizen unzugänglich?**

Der Ileus ist vor Allem Ausdruck einer mechanischen **Wirkung**, welche selbst wieder vitale Ursachen hat. Wir können Letztern manchmal beeinflussen und dadurch die mechanische Wirkung heben. Ebenso ist es z. B. bei inkarcerirten Hernien.

Was die Neubildungen betrifft, so sind sie nicht selten der homöopathischen Behandlung zugänglich, von ihren unschuldigsten Formen als Warzen oder Balggeschwülsten bis zu Fibroiden, Sarkomen und Carcinomen. Die Neubildungen gehören recht eigentlich zu den chirurgischen Krankheiten. Sie entstehen aus innern Ursachen und nicht häufig lassen sich mechanische Ursachen als äussere Veranlassung nachweisen.

53. Hat die Homöopathie nicht eine besondere Lehre über die chronischen Krankheiten?

Sie besitzt eine solche; dieselbe nimmt als Ursachen der chronischen Erkrankungen eine dreifach geartete „Grundvergiftung“ des Organismus, d. h. eine dauernde Veränderung seiner Ernährungs- und Funktions-Verhältnisse an, eine Veränderung, welche sich zu Zeiten relativer Gesundheit nur durch geringfügige Symptome kundgiebt, dem Verlauf akuter Erkrankungen jedoch einen eigenthümlichen Stempel aufdrückt und auch für sich allein den Ausbruch schwerer und charakteristischer Erscheinungen bewirken kann. Von den Erscheinungen, welche zunächst den Gegenstand ärztlicher Beobachtungen gebildet haben, schloss man auf das Vorhandensein specifischer Ursachen, von Hahnemann so genannter „chronischer Miasmen“.

Den 3 verschieden gearteten Symptombildergruppen stehen besondere Heilmittel- oder Reihen von Heilmitteln entgegen, welche in ihren Arzneiprüfungsbildern jenen einzelnen Symptombildern oder den betreffenden Symptombildergruppen entsprechen. Soweit es sich um Thatsächliches und damit um die Therapie handelt, bietet diese Lehre von den chronischen Krankheiten nur die naturgemässe Modifikation der homöopathischen Therapie akuter Erkrankungen; die Lehre selbst enthält jedoch ein der Homöopathie sonst fremdes theoretisches Element, indem die einzelnen Krankheitsfälle vergleichsweise auf einander bezogen werden und aus ihnen ein allgemeines Symptombild der betreffenden Anomalie constituirt wird.

Dieses generalisirende Verfahren klingt an an dasjenige der allgemeinen medicinischen Wissenschaft, welche in ihrer Diagnose denselben Gesichtspunkten folgt.

Die Lehre von den 3 Grundvergiftungen ist von Hahnemann aufgestellt und von seinen Schülern sehr getheilt angenommen, wohl auch modificirt oder erweitert worden. Es zeigt sich hier wieder, wie nur über rein Thatsächliches leichte und dauernde Uebereinstimmung erzielt wird, während hypothetische Gegenstände alsbald Gelegenheit zu Divergenzen ergeben.

54. Was ist an jener Lehre begründet?

Ueber eine der 3 Constitutionskrankheiten herrscht nirgends ein Zweifel, es ist die Syphilis. Wenn man Grund zur Annahme hat, dass das syphilitische Gift ein Contagium animatum sei, so wird dadurch Hahnemanns „chronisches Miasma“ buchstäblich anerkannt. Anders verhält es sich mit der „Psora“ und der „Sykosis“. Die Erstere bezeichnet ein Siechthum, welches sich nach „Unterdrückung“ der Krätze herausbilde; die letztere ein solches, welches gewissen mit Condylomen verbundenen Gonorrhöen folgt. Beide krankhafte Constitutionsveränderungen sind vererblich. Was die Psora betrifft, so haben zu Hahnemanns Zeit bedeutende Vertreter der medicinischen Schule dessen Ansicht getheilt. Heutzutage ist dies selbst unter den homöopathischen Aerzten meist nicht mehr der Fall. Thatsache ist übrigens, dass sich manchmal nach raschem spontanen oder therapeutischen Verschwinden eines chronischen oder selbst eines akuten Hautausschlags schwere sonstige Krankheitserscheinungen einstellen. Es ist dies auch recht wohl denkbar unter der Voraussetzung, dass die ganze Oekonomie des Stoffwechsels sich mit dem Bestehen eines solchen Exanthems ins Gleichgewicht gesetzt hatte und nun durch dessen plötzliches Verschwinden erschüttert wurde. Thatsächlich ist aber vor Allem die Heilwirkung der „antipsorischen“ Arzneimittel gegen jene eigenthümlichen Zustände, welche man symptomatisch als Psora bezeichnet und dieses von den Homöopathen allgemein festgehaltene Faktum ist es ja, welches jene Hypothese erst geschaffen hat und unabhängig von ihr dasteht.

Die Lehre von der Sykosis endlich ist durch zahlreiche und leicht constatirbare Beobachtungen als richtig erwiesen.

55. Wie kommt es, dass von den „Grundvergiftungen“ der Psora und Sykosis der medicinischen Schule nichts bekannt ist?

Es hat dies seinen Grund darin, dass die betreffenden Krankheitserscheinungen grossentheils zu denjenigen Symptomen gehören, welche von der allgemeinen medicinischen Wissenschaft überhaupt sehr wenig beachtet und als nebensächliche Erscheinungen angesehen werden.

Die psorischen Symptome etwa: Seltenes Auftreten von ungeheuer juckenden kleinen Knötchen in der Gegend des Handgelenks, oder Auftreten von ebensolchen Hautrissen an der Plantarseite der Zehen, seltene und dürftige Ekzemeruptionen; ebenso z. B. die sykotischen Symptome: Leichte wellenförmige Verunstaltung der Fingernägel, dürre, gekräuselte (wie verbrannte) Beschaffenheit einzelner Haare, werden von der medicinischen Schule sehr gering angeschlagen.

Entwickelt sich dann auf Grund einer Körperconstitution, welche in relativ gesunden Tagen solche Symptome darbot, ein ernstes Leiden, z. B. eine Pleuritis, ein chronischer Darmkatarrh, hartnäckige Schlaflosigkeit, Parese, so begnügt sich die Schule vollkommen mit der anatomischen oder physiologischen Diagnose. Sie forscht nicht nach jenen früheren Erscheinungen und hat mithin auch keinen Grund, die pathologische Form auf sie zu beziehen. Ihre ätiologische Forschung bewegt sich auf dem einseitigen Gebiete äusserer Krankheitsursachen oder diätetischer Verfehlungen.

56. Bietet denn nicht jeder Mensch Erscheinungen dar, wie sie als psorische oder sykotische von den Homöopathen angesehen werden?

Ein jeder Mensch wird, wenn auch nur ganz geringfügige, Anomalieen seiner Constitution darbieten, die sich in der Art obiger Symptome äussern. Indessen bestehen ungeheure quantitative Unterschiede, welche anzeigen, wie beim Ausbruch irgend einer Erkrankung der erschwerende Einfluss von Psora oder Sykosis in die Waagschale fällt.

57. Also müssen diese „Grundvergiftungen“ bei jedem Menschen angenommen werden?

Sie müssen nur bei jedem Menschen beachtet werden. Wenn die psorische Beeinflussung der Constitution nicht oder kaum erheblich ausgesprochen ist, so dürfen wir so wenig eine „psorische Vergiftung“ annehmen, als wir von einer Metallvergiftung zu sprechen berechtigt sind, wo nach kleinen Mengen des schädlichen Stoffes oder durch eigenthümliche Reaktionsthätigkeit des betreffenden Organismus die Vergiftungserscheinungen fehlen, derselbe gesund bleibt.

So kann auch der psorische Einfluss theils quantitativ gering sein, theils durch kräftige oder besondere Lebensbewegungen des menschlichen Organismus so sehr unterdrückt, bezw. überwunden werden, dass wir die betreffenden Individuen in dieser Hinsicht als gesund bezeichnen können.

58. Wie ist es zu verstehen, wenn man von **schlummernder** Psora spricht?

In dem Sinne, dass die unmerkbaren Antheile psorischer Beeinflussung des Organismus durch Veränderung oder Schwächung des letzteren in stärkere und merkbare übergehen können. Aehnliches beobachtet man häufig nach akuten Exanthemen der Kinder, auch nach der Vaccination. Es treten dann besonders gerne chronische Hautausschläge auf, welche allerdings ihrer meist geringfügigen Beschaffenheit wegen wenig Beachtung bei den Aerzten finden. Solche Thatsachen sind es, welche eine „schlummernde Psora“, d. h. von dem betreffenden Organismus überwundene aber keimfähige Ursachen jener Erscheinungen anzunehmen nöthigen. Die Theorie dieser Verhältnisse hat weiten Spielraum, doch wenn wir bedenken, dass eine lange Ahnenreihe uns vorangeht, deren Glieder von akuten und chronischen Gesundheitsstörungen verschiedenster Art heimgesucht worden sind, so werden wir begreifen, dass auf dem Wege der Vererbung latente Dispositionen auf die künftigen Geschlechter übergiengen und wir sollten uns billig darüber wundern, dass die

specifisch menschlichen Lebenseigenthümlichkeiten verhältnissmässig ungetrübt auf die Nachkommen gelangt sind. Es ist nicht denkbar, dass jene krankhaften Störungen unsrer Ahnen spurlos an der Zeugung vorübergegangen wären.

59. Wodurch zeichnen sich die gegen jene Grundvergiftungen gerichteten homöopathischen Heilmittel vor den übrigen aus?

Ihre Symptombilder verhalten sich zu denjenigen der übrigen Arzneireize wie sich die Symptombilder jener constitutionellen schleichenden Erscheinungen zu den akuten Krankheiten verhalten. Die Arzneiprüfungssymptome klingen mithin auch erst nach beträchtlich längerer Dauer ab. Dementsprechend sind die „tiefgreifenden“ therapeutischen Wirkungen jener Heilmittel weithin zu verfolgen. Mit ihnen geht besonders häufig das Auftreten und Verschwinden von Exanthemen, Catarrhen, Schweissen und andern Erscheinungen, welche den Organismus von pathologischen Excretions- oder Bildungs-Stoffen entlasten, Hand in Hand. Das Erklärungsbedürfniss hat solche Processe als **blutreinigende** oder kritische bezeichnet.

II. Gabenlehre.

60. Die bisherigen Erörterungen bezogen sich auf die qualitativen Eigenthümlichkeiten der homöopathischen Therapie, wie verhält es sich nun aber mit ihren abenteuerlich verdünnten Arzneigaben; was ist zu ihrer Rechtfertigung zu sagen?

Die homöopathische Gabenlehre erwartet ihre Rechtfertigung nur aus der Erfahrung, nicht aber aus dem, was zu ihren Gunsten gesagt werden könnte. Diese Dar-

stellung beschränkt sich deshalb auch auf Wiedergabe der Erfahrungsthatsachen und lässt sich nur insoweit auf theoretische Apologie ein, als dies auf sichern Grundlagen zwanglos geschehen kann. Vor Allem ist anzuerkennen, dass die homöopathische Gabenlehre für die der Sache Fernstehenden in der That einen sehr abenteuerlichen Charakter trägt, indem hier jede Vermittelung durch Erfahrungs- oder Vernunftgründe aufzuhören scheint. Und dennoch ist Hahnemanns grösste Entdeckung ganz und gar eine Errungenschaft experimentellen Erfahrungswissens, während die Fortschritte der physikalischen Forschung mehr und mehr Anhaltspunkte für die Erklärung jener Errungenschaft zu liefern anfangen.

61. Ist die homöopathische Gabenlehre Hahnemanns grösste Entdeckung?

Man wird nicht anstehen dürfen, dies zu behaupten.

Das Aehnlichkeitsgesetz enthält zwar im Wesentlichen den Geist der Homöopathie, aber von ihm blitzte ein Funke zu den verschiedensten Zeiten schon durch die Intelligenzen; diese Entdeckung Hahnemanns ist also nur insofern neu, als sie von ihm in ihrem naturgesetzlichen Werthe erkannt, durchgeführt und zur Lehre gestaltet wurde. Ausserdem repräsentirt das Aehnlichkeitsgesetz eine im Grunde sehr verwickelte Beziehung zwischen Arzneireizen und Organismus, welche Beziehung eben im similia similibus curantur ihren empirisch einfachen complexen Ausdruck findet, für die tiefere Forschung jedoch in andre Einzelbeziehungen zerfällt.

Dagegen ist Hahnemanns Entdeckung der Wirksamkeit kleinster Arzneigaben nicht nur verblüffend neu, sondern auch von elementarer Bedeutung, nicht nur die complicirten physiologischen Verhältnisse der Organismen, sondern die Grundkräfte der Materie selbst angehend.

62. Worin besteht hauptsächlich diese Entdeckung?

Sie besteht — genau ausgedrückt — in dem Nachweis, dass mittelst des homöopatischen Potenzirungsverfahrens diejenigen Eigenschaften der Arzneikörper, von welchen deren therapeutische Wirkung abhängt, sich noch in

solchen Präparaten constatiren lassen, welche — arithmetisch und unter dem Gesichtspunkt der Stoffzertheilung betrachtet — aus Verdünnungen bestehen, die das Vorstellungsvermögen der kühnsten Phantasie überschreiten und Alles weit hinter sich lassen, was durch die chemischen oder physikalischen Hilfsmittel der Wissenschaft bis jetzt über die Möglichkeit starker Stoffzertheilung oder deren wirklichen Nachweis erforscht wurde.

63. **Wovon werden die therapeutischen Wirkungen der Arzneikörper in der Homöopathie abhängig gedacht?**

In der Homöopathie handelt es sich weder um mechanische noch um physikalische Einwirkungen der Arzneikörper, sondern nur allein um chemische Affinitätsbeziehungen derselben zum Organismus. Es ist also gesagt, dass die Letzteren es sind, welche durch die homöopathischen Arzneipotenzen vermittelt werden.

64. **Wie denkt man sich dies?**

Man denkt es sich durch die Annahme, dass diese Arzneipräparate noch Theilchen der zur Herstellung des Präparates benützten Arzneimaterie enthalten. Man fasst dabei stets die therapeutische Einheit, obwohl dieselbe notorisch vielfach aus verschiedenen Einzelstoffen besteht, wie eine chemische Einheit auf und spricht von Molekeln, welche in aggregirten Complexen oder selbst einzeln, als kleinste freiexistenzfähige Theilchen der betreffenden Materie, in den Arzneipräparaten anwesend sein sollen. Dies die Anwendung der atomistischen Hypothese auf die homöopathischen Arzneipotenzen.

Im Grunde sind die betreffenden Thatsachen auch von dieser Hypothese unabhängig, doch beherrscht letztere derart die naturwissenschaftlichen Anschauungen, dass wir eine andre Möglichkeit nicht in Betracht ziehen wollen.

65. **Wie geschieht die Zertheilung der Materie in den homöopathischen Arzneipräparaten?**

Dieselbe schreitet stufenweise fort von einer Potenz zur andern. Die ersten Potenzstufen enthalten noch sichtbare oder chemisch nachweisbare Bestandtheile des Arznei-

körpers; dieselben verlieren sich alsdann und es lässt sich die Anwesenheit der Theilchen nur noch aus den physiologischen Wirkungen der Präparate erkennen. Der menschliche Organismus ist in der That das feinste Reagens. Bei demjenigen Krankheitszustande, welcher einem bestimmten Arzneireiz homöopathisch entspricht, befindet sich der Organismus in einer Art specieller Idiosynkrasie zum Arzneireiz; aber auch der gesunde menschliche Organismus reagirt häufig auf fortgesetzte und selbst manchmal auf eine einzige Gabe einer homöopathisch potenzirten Arzneisubstanz.

66. Welchen Sinn hat das Wort **Potenz**?

Vor Allem einen arithmetischen. Es besagt, dass die Arzneisubstanz zu einer Verdünnung gebracht wurde, ausdrückbar durch einen Bruch, welcher 1 zum Zähler und zum Nenner die Grundzahl 100 oder 10 hat, sovielmal mit sich selbst multiplicirt, als die Potenzbezeichnung angiebt. Sulfur 30 bedeutet also eine Schwefelverdünnung von $1:100^{30}$ oder $1:10^{30}$, je nachdem das ursprüngliche Centesimal- oder das später aufgekommene Decimal-System zu Grunde gelegt wurde.

$$\frac{1:}{100^{30}} = \text{ein Decilliontel}, \quad \frac{1}{10^{30}} = \text{Quintilliontel.}$$

Es sind dies ungeheuerliche Zahlen, deren Unvorstellbarkeit im Reich des Kleinen man vergeblich dadurch zu umgehen sucht, dass man sie auf das Gebiet des ungeheuer Grossen überträgt. Sie liegen in beiden Fällen der menschlichen Vorstellungskapacität gleich ferne.

67. Sind nicht ungeheure Mengen vom Verdünnungsmedium erforderlich, um solche Grade der Zertheilung möglich zu machen?

Hier besteht keine Schwierigkeit, wenn man darauf verzichtet, die ganze zu Grunde gelegte Quantität des Arzneistoffes zu potenziren. Man erhält z. B. von einem Centigramm Schwefel 1 Gramm der ersten Verreibung. Würde man nun dieses Gramm abermals vollkommen zur 2. Potenz bringen wollen, so erhielte man 100 Gramm

derselben und diese ergäben 10 Kilo der 3. Potenz. So käme man allerdings zu ungeheuern Gewichten und würde bald den zur Potenzirung benützten indifferenten Mittelstoff nicht mehr auftreiben können. Statt dessen ist es doch sehr einfach, von der ersten Potenz nur wieder 1 Centigramm auf die zweite zu bringen u. s. f., sodass man mit 30 Gramm Milchzucker die 30. Verreibungspotenz von Sulfur darstellen kann.

68. In welcher Weise werden die Potenzen der homöopathischen Arzneimittel hergestellt?

Feste und in wägbaren Mengen unlösliche Stoffe werden mit grösster Sorgfalt durch sehr langes Reiben unter Milchzucker, wiederholtes Aufscharren und abermaliges Reiben vollkommen gleichmässig zertheilt.

Derselbe Process wiederholt sich bei der zweiten und bei der dritten Potenz, worauf nach dem Centesimalsystem bereits millionfache Verdünnung erreicht ist. Alsdann wird die vierte Potenz durch Auflösen eines Theiles der dritten Verreibung in 100 Theilen gewässerten Weingeistes vermittelst kräftigen Schüttelns dargestellt. Von hieraus schreitet das Potenzirgeschäft mit starkem Weingeist in letzterer Weise fort.

Die löslichen Stoffe, beziehungsweise Tinkturen und Essenzen aus Arzneisubstanzen, werden von vornherein durch Verschüttelungen potenzirt.

Es bestehen für diese Technicismen die genauesten Vorschriften Hahnemanns. Der Begründer der Homöopathie hatte sich schon als Arzt der alten Schule einen hervorragenden Namen verschafft durch seine trefflichen und ausgebreiteten chemischen und pharmakognostischen Kenntnisse. So findet man denn in der „Reinen Arzneimittellehre" die sorgfältigsten Angaben über die Darstellung der Urstoffe der homöopathischen Arzneimittel hinsichtlich ihrer untadelhaften Reinheit oder Güte und hinsichtlich der ihrer chemischen Natur entsprechenden besonderen Zubereitung für die Zwecke der Potenzirung.

69. Durch die vorangehende Verreibung scheint also eine Löslichmachung der in wägbaren

Mengen unlöslichen Substanzen bewirkt werden zu sollen?

Es handelt sich um Löslichkeit in Weingeist oder destillirtem Wasser und es ist allerdings so, dass diese Substanzen durch die sehr feine Zertheilung, welche sie in der 3. Potenz als verriebene Körnchen einnehmen, zur Löslichkeit geneigter gemacht werden sollen. Die Erfahrungen, welche wir mit den aus solchen Verreibungen hergestellten Potenzen stets leicht machen können, beweisen es, dass jener Zweck erreicht wird. Ausserdem sprechen direkte Untersuchungen für die Löslichkeit jener Stoffe in sehr kleinen Quantitäten und man kann Metalle riechen und schmecken, man kann von einem mit destillirtem Wasser bereiteten Aufguss des metallischen Quecksilbers oder Goldes sowohl therapeutische als das Befinden gesunder Menschen energisch störende Wirkungen erzielen. Alle diese Dinge können leicht durch Untersuchung und Beobachtung festgestellt werden; noch viel leichter allerdings ist es sie zu negiren.

70. **Die Homöopathie verwendet therapeutisch nicht nur in ihrer Löslichkeit sehr angezweifelte, sondern vor Allem in ihrer Wirksamkeit zweifelhafte Stoffe, wie z. B. kohlensaure Kalkerde, Holzkohle, Bärlappsame, Kochsalz. Wie verhält es sich damit?**

Auch hiermit verhält es sich sehr einfach. Die Homöopathie gebraucht diese Mittel nach denselben Grundsätzen wie die übrigen, allgemein anerkannten. Wenn es sich also nachweisen lässt, dass diese Arzneireize am Gesunden zahlreiche Symptome abnormer Lebenserscheinungen hervorrufen, so ist dies die Grundlage ihrer homöopathischen Verwerthung, abgesehen davon was sonst über ihre therapeutische Brauchbarkeit behauptet wird.

71. **Es ist jedoch bekannt, dass wir täglich im Trinkwasser, in den Speisen, selbst in den ein geathmeten Stäubchen der Luft Kochsalz in zwar kleinen, aber immer noch viel grösseren Quantitäten unserm Körper einverleiben, als**

viele homöopathische Gaben betragen. Aehnlich verhält es sich mit dem kohlensauern Kalke. Wie ist es denkbar, dass neben diesen Stoffquantitäten die homöopathischen Gaben dieser Mittel noch störende Einwirkungen beim Gesunden oder heilende beim Kranken hervorbringen können?

Um dies zu erklären muss man annehmen, dass die Veränderungen, welche mit der Arzneisubstanz durch den Potenzirungsprocess vor sich gehen, bedeutend seien. Es ist dies begreiflich wenn man bedenkt, dass keine uns bekannte Materie sich in ähnlichen Verdünnungsgraden zeigt, wie wir diese bei den homöopathischen Potenzen herstellen. Die Moleküle, welche dieselben enthalten werden also auf ganz ungewöhnliche Distanzen von einander abstehen und dies wird von Einfluss auf die Molekularbewegung sein. Wenn wir nun berücksichtigen, dass wir in Eis, Wasser und Wassergas chemisch dieselben Stoffe vor uns haben, wobei nur das physikalische Moment der Molekulardistanzen die Differenzen in dem Verhalten der betreffenden chemischen Verbindung bedingt; wenn wir erwägen, dass ganz im Allgemeinen die Neigung der Körper chemisch zu agiren mit der Distanz der Moleküle, mit dem höheren Aggregatzustand steigt: so finden wir es begreiflich, dass die so ausserordentlich mobilen Moleküle der Arzneipotenzen auch chemisch ausserordentlich actionsfähig sind und ihre Affinitäten störend geltend machen wo am Getriebe des Organismus grosse Quantitäten derselben Materie als relativ träge Massen spurlos vorübergehen oder selbst als solche am physiologischen Stoffwechsel theilnehmen.

72. Giebt es Thatsachen, welche eine ausserordentliche Mobilität der homöopathischen Arzneimolekeln in der That sehr wahrscheinlich machen?

Ausser den Gründen, welche sich aus jenen scheinbar berechtigten Bedenken gegen die Wirkungen des Kalkes oder anderer in dieser Hinsicht ähnlicher Stoffe herleiten lassen, liegt noch ein gewichtiger Grund für die un-

gewöhnliche Flüchtigkeit der Arzneipotenzen in deren nicht selten zu beobachtenden momentanen Wirkung bei schmerzhaften Zuständen. Zahnschmerzen mit nervösem, rheumatischem, cariösem und selbst periostitischem Charakter, auch cardialgische Beschwerden verschwinden manchmal momentan mit Einnehmen des homöopathischen Heilmittels. Kehren diese Schmerzen auch vielfach bald wieder zurück, so ist doch durch ihr Verschwinden unter Umständen der Beweis geliefert, dass die arzneiliche Beeinflussung des Organismus eine ausserordentlich rasche war und nicht auf dem Wege des gewöhnlichen stofflichen Transportes gedacht werden kann.

Besonders lassen sich ähnliche therapeutische Beobachtungen durch Riechen an den homöopathischen Streukügelchen machen. — Auch Forschungen der allgemeinen Naturwissenschaft, namentlich die Crookeschen Experimente, lassen sich übrigens zur Erklärung der auffallenden Wirkung kleinster unwägbarer Stoffmengen verwerthen.

73. Wie lässt es sich erklären, dass bei den angeführten Beobachtungen Schmerzen rasch zum Verschwinden kommen, während doch sicher in vielen Fällen deren vitale Ursachen, wie z. B. bei schadhaften Zähnen, fortwirken?

Es ist zuerst zu bedenken, dass auch bei groben organischen Veränderungen der Schmerz dennoch sehr selbständige Wege geht und ohne nachweisbare Schwankung seiner materiellen Ursachen scheinbar willkürlich, d. h. von unbekannten Ursachen abhängig, in seiner Intensität schwankt oder ganz extreme Grade erreicht. Nun müssen wir eben diese unbekannten Ursachen von dem homöopathischen Arzneireiz getroffen denken. Der Schmerz wird ja überhaupt nicht in den krankhaft veränderten Körpertheilen percipirt, sondern nur einseitig erzeugt. Ferner aber ist zu bedenken, dass Erscheinungen, ähnlich den angeführten, auch von nicht homöopathisch, besonders von antagonistisch wirkenden, direkt die Sensibilität verändernden Arzneireizen, z. B. Senfgeist öfter beobachtet werden können, sodass also jene homöopathischen Erfolge nicht ohne Analogie dastehen.

74. Welche Bewandtniss hat es mit den homöopathischen Streukügelchen?

Dieselben bestehen aus Zuckerkörnchen, welche mit der alkoholischen Arzneipotenz getränkt und dann getrocknet wurden. Sie erweisen sich als sehr zweckmässige und dauerhafte Arzneipräparate.

75. Die Gabe der alkoholischen Potenz wird also durch die Umsetzung in Streukügelchen abermals sehr vermindert?

So ist es, doch nicht in dem Maasse, dass diese Form einer beträchtlich höheren alkoholischen Potenz gleich käme. Das Ueberführen einer Potenz in Streukügelchenform ist eine quantitative Theilung, welche ungefähr der nächst höheren Potenzstufe arithmetisch entspricht, aber nur im Sinne einer Rarefaktion der Arzneisubstanz, nicht im Sinne einer durch Verschüttelung erreichten physikalischen Steigerung des Potenzirungsprocesses. Die Verringerung der Arzneigabe wird auf die Spitze getrieben durch Riechenlassen an den getrockneten Streukügelchen, jedoch muss man sich diese Verringerung ausserordentlich überboten denken durch das Verabreichen einer um mehrere Stufen höheren Potenz in alkoholischer Tropfenform.

76. Die Quantität des Arzneireizes wäre also bei den Homöopathen eine sehr untergeordnete Frage?

Innerhalb der Minima um die es sich überhaupt handelt, ist sie es auch in der That für viele, besonders akute Fälle. Wir erzielen schlagende Heilerfolge mit quantitativ ungeheuer auseinanderliegenden Arzneipotenzen und ein Theil der homöopathischen Aerzte plaidirt für vorwiegenden Gebrauch der niedrigen, ein andrer Theil für möglichst ausschliessliche Verwendung höherer Potenzen. Bei denjenigen Heilmitteln, welche indessen erst mit dem Potenzirungsprocess dem Organismus gegenüber chemisch aktionsfähig werden, wie z. B. Kochsalz und Kohle herrscht Uebereinstimmung dahin, dass sie in den nie-

drigsten Verreibungsstufen gewöhnlich nicht angewandt werden.

Die meisten homöopathischen Aerzte halten sich alle Potenzstufen der Heilmittel bis zur 30. Verschüttelung zum Gebrauche offen; viele gehen über die letztgenannte Stufe nicht hinaus.

77. Benützt man auch die Ursubstanzen der Arzneistoffe?

Auch dies geschieht manchmal besonders bei den Tinkturen aus Pflanzenstoffen, welche schon im unpotenzirten Zustande sehr aktionsfähig sind.

78. Wie hoch steigt man andrerseits nach oben? Ist eine allgemein anerkannte Grenze der Wirksamkeit für die hohen Potenzirungsstufen vorhanden?

Man hat die Arzneistoffe bis zur tausendsten und selbst bis zu noch höheren Verschüttelungsstufen potenzirt. Die Thatsache, dass man sie auch auf dieser Höhe noch wirksam fand, muss fast als eine unangenehme bezeichnet werden, denn es wächst dadurch die Kluft, welche solche Erfahrungen von den hergebrachten und allgemein giltigen Anschauungen trennt.

Indessen ist diese Kluft schon bei der 30. Potenz, ja selbst bei der 6. Centesimale bereits eine ungeheuer klaffende und wenn wir es auf Seiten der Homöopathie mit nachweislich thatsächlichen Verhältnissen zu thun haben, so bleibt nichts übrig als die Lücke unsres Verständnisses mit erweiterten Anschauungen zu überbrücken. Aehnlich mag es sich verhalten haben als die beschränkten Raumvorstellungen der Astronomen oder die alten Phantasieen vom Bau des Sonnensystems und der Zahl unsrer Planeten durch die unpassendsten und verblüffendsten Entdeckungen aus den Angeln gehoben wurden. —

Eine allgemein anerkannte obere Grenze der Wirkungsfähigkeit der homöopathischen Potenzen giebt es nicht.

79. Giebt es allgemein anerkannte Differenzen in der Wirkungsart niedriger und höherer Potenzstufen?

Diejenigen Aerzte, welche sich vorwiegend mit den höheren Potenzen beschäftigen, schreiben diesen länger anhaltende und tiefer greifende, d. h. kritische Reaktionserscheinungen in reicherem Maasse hervorrufende Wirkungen zu. Dies gilt besonders von den antipsorischen Mitteln und von Thuya. Auch wird angenommen, dass die höheren Potenzen einen etwas beschränkteren Wirkungskreis besitzen als die tiefen Verdünnungen. Wenn man mit der niedrigen Potenz eines Mittels noch etwas generalisirend vorgehen kann, z. B. mit Belladonna 3 eine Reihe ähnlicher Zahnschmerzenfälle heilen kann, so müsse man bei Anwendung der 30. Potenz schon genauer individualisiren um zu treffen, würde dann aber durch gründlicheren Erfolg belohnt.

Den engeren Wirkungskreis höherer Potenzen kann man sich durch die Rarefaktion der Molekeln erklären. Die Auswahl der Affinitäten wird dadurch immer begrenzter und zuletzt könnten nur noch die ausgesprochensten Affinitäten des Organismus gegen einen Arzneireiz zur Geltung kommen, sodass sich dessen charakteristische und ursprünglichste Beziehungen ausschliesslich erhalten würden. Es wäre dies ganz ebenso wie bei den beobachteten Wirkungen von Abstufungen wägbarer Gaben. Grosse Massen narkotischer Gifte wirken gleichförmig tödtend, bei kleineren und kleineren Gaben stellen sich immer deutlicher werdende Verschiedenheiten in den Vergiftungsbildern ein, weil die beschränkteren Affinitätsbeziehungen jetzt eine rasche Niederwerfung aller Lebensthätigkeiten nicht mehr zu Stande bringen, sondern nur noch zur Entfaltung charakteristischer Störungen hinreichen.

80. Wie lange wirken die homöopathischen Arzneigaben?

Als Wirkungsdauer einer Arzneisubstanz bezeichnet man die Zeit während welcher beim gesunden Menschen die charakteristischen Symptome auftreten und sich abwickeln. Man hat solche Wirkungen nach Einnehmen der Arzneigaben manchmal viele Wochen hindurch, für andre Stoffe jedoch nur einige Stunden lang, beobachtet. Eben-

solange beobachtet man auch Heilwirkungen und kritische Reaktionserscheinungen bei Kranken. Damit hängen Regeln für Wiederholung der Gabe zusammen. Wenn wir die Wirkungsdauer eines Heilmittels auf eine bestimmte Zeit durch Beobachtung festsetzen, so meinen wir damit stets die Dauer von Reaktionserscheinungen Seitens des Organismus. Einen Schluss auf die eigentliche Wirkungsdauer des Heilmittels, d. h. auf die Dauer seiner chemischen Aktion dürfen wir daraus nicht ziehen. Dieselbe könnte möglicherweise eine ganz andre sein, als die der Reaktionserscheinungen. Wir müssen uns den Organismus als ein System indirekter Kräftewirkungen und vieler Auslösungsvorgänge denken. Wenn ein solches System von einem Agens an irgend einer labilen Stelle getroffen wird, so können hierdurch Wirkungen an den Tag treten, welche weder der Dauer nach, noch der Grösse nach in irgend einem Verhältniss zu der direkten Kraftwirkung stehen und doch kausal durch sie bedingt sind.

81. Welche Regeln gelten für die Wiederholung der homöopathischen Arzneigaben?

Es kann hier im Allgemeinen nur gesagt werden, dass der Geist der homöopathischen Heilmethode die Wiederholung der Gaben sehr einschränkt. Die Reaktionsthätigkeit des Organismus ist keine unerschöpfliche, sondern eine nach bestimmten Richtungen von bestimmten Kraftquellen abhängige. Eine Wiederholung der Arzneigabe ist vor Allem dann zwecklos und wahrscheinlich schädigend, wenn die betreffende Reaktions-Kraftquelle erschöpft ist. Je nach den organischen Thätigkeiten in welche die Arzneireize eingreifen, wird die Erneuerung jenes Kraftvorraths sehr verschiedener Zeit bedürfen. Erst dann sollte die Gabe erneuert werden. Inzwischen hat sich jedoch — wenn das Arzneimittel überhaupt Heilwirkungen hervorbrachte — die Situation meist geändert. Die frühere Constellation von Symptomen ist etwas, oft erheblich, verschoben und verlangt ein neues Heilmittel. Dies ist auch sehr erklärlich, denn nachdem

ein Arzneireiz gewisse Veränderungen bewirkt hat, ist der Organismus nicht mehr derselbe; er hat sich ganz speciell in Hinsicht auf die Affinitäten des Arzneireizes geändert. Besonders gelten diese Verhältnisse bei chronischen Affektionen; bei akuten ist jedoch der Wechsel der Situation innerhalb einiger Stunden öfter ebenfalls sehr ausgesprochen und er indicirt nur dann ein neues Mittel, wenn er nicht im Sinne günstiger Veränderungen gelegen ist; nur dann findet eine Wiederholung der früheren Gabe statt, wenn die quantitative Abnahme des Krankheitsprocesses langsam fortschreitet ohne dass sich der Charakter des Symptombildes ändert oder wenn bei klarer Indikation eines Heilmittels die erste Gabe keinen Erfolg hatte. Auch bei heftigen Erstwirkungen einzelner Heilmittel, besonders der Ignatia und Belladonna, kann eine zweite Gabe jene beschwichtigen. Präcision und Uebereinstimmung fehlt der Lehre von der Gabenwiederholung noch vielfach. Aehnlich ist es mit denjenigen Erfahrungen nach welchen die Aufeinanderfolge gewisser bestimmter Arzneireize, unter Umständen das abwechselnde Darreichen einzelner derselben, selbst auch die Verabreichung eines Doppelmittels, von besonders auffallenden Heilwirkungen gefolgt sein soll.

82. Was ist von den Doppelmitteln zu halten?

Die Einfachheit der Arzneigabe ist eine selbstverständliche Grundregel der Homöopathie, selbstverständlich, weil nur durch sie das Arzneiprüfungsbild auf das Krankheitsbild bezogen werden kann. Wenn wir zwei Arzneireize zu einer Gabe combinirten, weil wir Züge von beiden im Krankheitsbild vorzufinden glauben, so wissen wir doch noch keineswegs ob die einzeln erzeugten Symptombilder naturgesetzliche Beziehungen zu den combinirten Gaben besitzen.

Man hat dieses theoretischen Bedenkens ungeachtet manchmal homöopathische Arzneireize combinirt und nicht selten treffliche Erfolge davon gesehen. In einzelnen Fällen mag es erlaubt sein so zu handeln, doch bleibe man sich bewusst, dass man sich dabei zu einem guten Theile dem Zufall anvertraut.

83. Wie verhält es sich mit dem früher erwähnten Riechen an den Streukügelchen-Potenzen?

Dasselbe muss als eine wirksame Art der Gaben-Verabreichung bezeichnet werden. Mit dem Einathmen der in einem Arzneifläschchen befindlichen Luft werden verflüchtigte Theilchen der Arzneisubstanz aufgenommen oder es werden losgelöste Milchzuckertheilchen angezogen und in diesen haften Theilchen der Arzneisubstanz. Eine Wirkung auf den Geruchsinn wird dabei weder bezweckt noch erreicht; es handelt sich nur um die besondere Art der Einverleibung einer besonders kleinen Gabe.

III. Die Heilerfolge und die Stellung der Homöopathischen Praxis.

84. Die Berufung auf ärztliche Erfahrung, welche so häufig den angeführten Zweifeln gegenüber stattfand, wird doch mit Vorsicht geschehen müssen. Es ist ja bekannt, dass der Nachweis von Heilwirkungen oft grosse Schwierigkeiten bereitet, dass der Zufall das Urtheil täuschen kann, dass das Urtheil selbst absichtlich nicht selten von Kranken oder Simulanten irregeführt wird. Dabei können diätetische Einflüsse die scheinbare Rolle des arzneilichen Heilmittels übernommen haben oder andrerseits können sie das gegebene Heilmittel in seiner Wirkung stören und diese Bedenken werden sich doch wohl besonders den homöopathischen Erfahrungen gegenüberstellen, welche von so ausserordentlich kleinen Mittelgaben abhängig sind?

Die Voraussetzung dass die ausserordentlich kleinen homöopathischen Arzneigaben durch diätetische Einflüsse besonders leicht in ihrer Wirkung beeinträchtigt würden ist nur in beschränktem Maasse richtig, nämlich nur dann, wenn das verabreichte Heilmittel specielle antidotarische Beziehungen zu einem bestimmten Nahrungs- oder Genussmittel hat, wie z. B. die Brechnuss zu Kaffee. Solche Fälle muss der Arzt beachten. Im Uebrigen jedoch erweisen sich die homöopathischen Arzneipotenzen als sehr widerstandsfähig gegen die verschiedensten Einflüsse der Lebensweise, sie erweisen sich als übermächtig durchschlagend selbst manchmal dort wo andre arzneiliche Wirkungen in dem betreffenden Organismus noch nicht erloschen oder wo die ungünstigsten hygieinischen Verhältnisse einen therapeutischen Erfolg kaum möglich erscheinen lassen.

85. Wie lassen sich aber die homöopathischen Erfolge constatiren?

Es stellen sich einem solchen Bestreben grossentheils dieselben Schwierigkeiten gegenüber, wie dies bei andern ärztlichen Richtungen der Fall ist. Soferne er es mit Hysterie oder Simulation zu thun hat befindet sich der Homöopath in der Lage seines andersdenkenden Collegen und er muss seine Erfahrungen richtig zu schätzen und zu beurtheilen wissen. Er wird sein Augenmerk möglichst auf objektive Krankheitserscheinungen richten und keine Hilfsmittel verabsäumen den Thatbestand selbst untrüglich festzustellen.

Nun aber beginnt die Schwierigkeit in den während der ärztlichen Behandlung wahrgenommenen günstigen Veränderungen des Kranken dasjenige auszumitteln, was Folge natürlicher und freiwilliger Weiterentwickelung des Processes zur Genesung, oder was künstliche, durch das Heilmittel angebahnte Förderung der Heilung sei.

Da die allgemeine Medicin meist keinen Grund der Wahrscheinlichkeit hat ihre Heileingriffe direkt auf die Ursache des Krankheitsprocesses zu beziehen und sich bewusst ist fast stets nur „symptomatisch palliativ“ ein-

zugreifen, d. h. sich nur gegen eine einseitige Folge des Krankheitsprocesses zu wenden, so kennt sie den Begriff der „Heilung“ nur in sehr untergeordnetem Maasse. Nur die mechanische Therapie kennt ihn eigentlich und die empirische Therapie der Syphilis oder des Wechselfiebers. Im Uebrigen handelt es sich um „Genesungen“, welche unter dem Schutze des Arztes vor sich gehen.

Da die allgemeine medicinische Wissenschaft ferner die Individualität der Krankheitsbilder gering anschlägt und ihnen wiederum nur in palliativem Sinne gerecht wird, so macht sie ein Urtheil über den Werth einzelner Heilmittel, wie sie dieselben zu ihren meist palliativen Zwecken gebraucht, von einer Zusammenordnung ähnlicher Fälle, von der Statistik, abhängig. Auch einzelne Heilerfolge betrachtet sie vom Standpunkt der Statistik aus. Der einzelne Fall steht ihr fast werthlos da.

In der Homöopathie ist es umgekehrt. Hier schätzt man die statistische Methode gering, weil sie eine widernatürlich generalisirende Methode ist, weil die Krankheitsprocesse nicht nach Namen zusammengeordnet und die Heilmittel nicht unter Gesichtspunkten abgezogener Eigenschaftsbegriffe betrachtet werden. Man beurtheilt hier nicht palliative Erfolge, man verschmäht dieselben und nimmt an, dass das indicirte Heilmittel eine ganz specielle Beziehung zum vorliegenden speciellen Krankheitsprocess habe. Man wendet deshalb seine volle Aufmerksamkeit den individuellen Verhältnissen zu und bildet aus diesen sein Urtheil. Dies geschieht unter Umständen mit solcher Sicherheit, dass die zügelloseste Subjectivität dazu gehört in den betreffenden Urtheilen nicht die vernunftgemässe Anwendung des menschlichen Denkens überhaupt zu erkennen.

86. Es handelt sich doch wohl auch hier nur um Wahrscheinlichkeiten?

Das ist richtig, indem es sich beim menschlichen Erfahrungswissen eben überhaupt um Wahrscheinlichkeiten handelt. Wie auf allen andern Gebieten, so muss man auch in der Therapie dahin streben möglichst hohe Wahr-

scheinlichkeitswerthe für ein Urtheil zu erlangen. Unsre Urtheile befestigen sich hierdurch wie bei jedem andern Gegenstande des Wissens und die sonst so vielfach berechtigte Verhöhnung der therapeutischen Sicherheit wird in Bezug auf die individualisirende Begründung des Urtheils ein böswilliges oder gedankenschwaches Gerede.

87. Wie geschieht diese Begründung?

Sie geschieht durch Zusammenstellung aller derjenigen Momente, welchen sich ein Gehalt an Wahrscheinlichkeitsgründen für die causale Rolle der Arzneipotenz zuschreiben lässt. Dagegen fallen in die Waagschale alle Momente, welche den Krankheitsverlauf als einen Process freiwilliger Entwickelung erscheinen lassen.

88. Gehört zu den letzteren Momenten nicht auch die Geringfügigkeit der Arzneigaben?

Diesem Momente, welches an und für sich in der That entscheidend ins Gewicht fallen zu dürfen scheint, schreiben die Gegner der Homöopathie einfach ohne Weiteres den Werth der Evidenz zu, welchem gegenüber keine andre Wahrscheinlichkeit aufkommen kann. Doch ist die Grundlage dieses Urtheils eine hypothetische, weil wir über die Eigenschaften der Materie nicht durch denknothwendige Gründe, sondern nur durch empirisches Forschen unterrichtet sind. Jede neue Entdeckung brachte und bringt noch heute neue Kenntniss von den Eigenschaften der Materie ans Licht. Wenn man deshalb jenem Bedenken gegen die Geringfügigkeit der homöopathischen Arzneipotenz einen erheblichen Werth gegen Erfahrungswahrscheinlichkeiten zulegt, so verfehlt man sich gründlich am Geiste der Erfahrungswissenschaft. Man kann zwar von vornherein die lebhaftesten Bedenken gegen die homöopathischen Gaben hegen; das wissenschaftliche Denken muss sich jedoch alsbald bewähren, wenn Erfahrungswahrscheinlichkeiten auftreten. Es kann dies mit solchem Gewicht geschehen, dass jene Bedenken wie Nebel vor der Sonne verschwinden oder wie Schuppen von den Augen fallen.

89. Welches sind denn die mit Erfahrungswahrscheinlichkeit auftretenden Momente für die causale Rolle des Heilmittels?

Es können ihrer viele sein. Wir wollen hier jedoch nur 4 Gesichtspunkte angeben.

1) die rasch nach dem Einnehmen auftretende im Sinne der Genesung liegende Aenderung des Krankheitsbildes.

Wenn wir z. B. in einem Falle von akutem Magen- und Darmkatarrh mit choleraähnlichem Krankheitsbilde, Erbrechen alles Genossenen, wässrigen, geruchlosen Diarrhöen, brennendem und drückendem Gefühl in der Herzgrube, heftigem Durst, kleinem Pulse, verfallenem Gesicht und kalten Extremitäten einige Streukügelchen Arsenic in der 30. Potenz verabreichen und Patient wenige Minuten später angiebt, dass er eine wohlthuende Wärme durch seinen ganzen Körper sich verbreiten fühle, dass das Brennen im Magen sich vermindere; wenn die gereichte flüssige Nahrung jetzt nicht ein einziges Mal mehr erbrochen wird; wenn nach nochmaligem Abgang eines einzigen Stuhles die Diarrhöe steht und die Wärme der Glieder auch objectiv wahrnehmbar wiederkehrt, der Puls voller wird, der Durst sich vermindert und der Kranke nach dieser einzigen Arzneigabe ohne weitere arzneiliche Nachhilfe genest: so ist die Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass die Genesung eine Heilung sei, nicht nur die zufällige zeitliche, sondern die causale Folge der gereichten Arzneigabe.

Beobachten wir

2) ähnliche Fälle sehr rascher oder momentaner zeitlicher Heilfolge nach dem gegebenen homöopathischen Arzneimittel bei verschiedenen Krankheitsformen, z. B. Zahnschmerzen verschiedener Art, Kolikartige Schmerzen, Kitzelhusten bei Bronchialkatarrh, mehrfach, so wird die Wahrscheinlichkeit, dass es sich um causale Folge, um Erfolge handle, bedeutend gesteigert.

3) Sehen wir, dass ein Krankheitsprocess sich auf das gegebene homöopathische Heilmittel im Sinne der Ge-

nesung verändert, dass dann Rückgang der Besserung eintritt, welcher andauert solange der Process sich selbst überlassen bleibt; beobachten wir dann nach einer weiteren indicirten Mittelgabe abermals Fortschritt der Genesung, wiederum Stillstand oder Rückgang der Besserung, dann zum dritten Male Beförderung der Genesung nach einem verabreichten homöopathischen Heilmittel: so wächst die Wahrscheinlichkeit einer causalen Rolle der Arzneipotenz ungemein. Solche Fälle manifestiren sich nicht allein durch negative Wirkungen, also Verschwinden subjectiver Beschwerden des Kranken, sondern häufig durch positive Folgen der Mittelgaben, z. B. jedesmal beträchtlich gesteigerte Harnabsonderung.

4) Fassen wir bei einem Krankheitsfalle alle Momente ins Auge, durch welche wir mit Wahrscheinlichkeit dessen Spontanverlauf voraussehen können und vergleichen mit dem wahrscheinlich zutreffenden Bilde den Verlauf bei homöopathischer Behandlung, wie er sich faktisch herausstellt, so gewinnen wir auch auf diese Weise Anhaltspunkte der Wahrscheinlichkeit für die causale Rolle des Heilmittels. Es handelt sich hier nicht nur um jene vielausgenützten Fälle, wo eine ungünstige Prognose durch die homöopathische Behandlung als Uebereilung nachgewiesen wurde, sondern um zahlreiche unscheinbarere Krankheitsprocesse, für deren Verlauf oft der Patient selbst, nachdem er schon mehrfach daran gelitten, die sicherste Prognose ausstellen kann. Es geschieht z. B., dass ein beginnendes Erysipelas faciei sofort richtig von dem Kranken erkannt wird und in ganz bestimmter Weise den gewohnheitsgemässen Verlauf vorhergesagt erhält, dass dann aber die homöopathische Behandlung den Process rasch coupirt. Ferner geschieht es, dass ein Jahrelang mit vielen Warzen behaftetes Individuum etwa 2 Wochen nach Verabreichung des indicirten Heilmittels von sämmtlichen dieser kleinen Neubildungen befreit ist. Die Wahrscheinlichkeit, dass dieses vom homöopathischen Arzte absichtlich herbei-

geführte Ereigniss in dieser Zeit von selbst eingetreten wäre, muss doch als sehr gering bezeichnet werden.

90. Welches sind die Momente, die mit Wahrscheinlichkeit **gegen** die causale Rolle des homöopathischen Heilmittels sprechen?

Es sind alle diejenigen, welche den Verlauf der Krankheit als einen spontanen und den günstigen Ausgang als natürliche Genesung erscheinen lassen. Sie sind besonders ausgesprochen wo der Verlauf einer homöopathisch behandelten Krankheit sich nicht durch auffallende Wendungen oder durch besondere Beschleunigung des günstigen Ausgangs kund giebt. Aber selbst wo überraschende Genesung auf unerwartete Weise eintritt haben Zweifel ihr volles Recht, wenn nicht eine zeitlich rasche oder wiederholte Wendung nach den homöopathischen Gaben eintritt, wenn nicht der Verlauf des Processes durch irgend ein logisch präcisirbares Moment als ein künstlicher, von dem homöopathischen Heileingriff abhängiger, ausgezeichnet ist.

91. Das hypothetische Bedenken gegen die kleinen Gaben enthält eine Wahrscheinlichkeit, welche aus **allgemeinen** Anschauungen abgeleitet ist; kann die Homöopathie diesem Wahrscheinlichkeitsmoment ein ähnliches für ihre Erfahrungen gegenüberstellen?

Der negative Wahrscheinlichkeitswerth jenes hypothetischen Bedenkens ist positiven Erfahrungswerthen gegenüber nicht mehr anzuschlagen; dagegen besitzt die Homöopathie allerdings auch eine aus allgemeinen Anschauungen abgezogene positive Wahrscheinlichkeit für ihre Erfahrungen. Es ist dies die denknothwendig anzunehmende natürliche Verwandtschaft des Heilmittels zu dem Krankheitsfalle, wie sie sich ergiebt aus dem Umstand, dass den congruenten Symptombildern verwandte Ursachen zu Grunde liegen müssen.

92. Legt die Homöopathie grossen Werth auf dieses Wahrscheinlichkeitsmoment?

Nach aussen keineswegs. Es entsteht dieses Wahrscheinlichkeitsmoment vielmehr erst aus der denkenden

Betrachtung der gegebenen Erfahrungsthatsachen; es folgt denselben erklärend und es schliesst sich endlich in der auf den Erfahrungsthatsachen feststehenden ärztlichen Ueberzeugung mit den übrigen Wahrheiten der Homöopathie zu einem Systeme zusammen in welchem jeder Theil dieser Lehre Licht und Stütze erhält durch andre Theile. So wird die Lehre zum System wie die Praxis zur Methode. Bei einer ächt empirischen Wissenschaft wird das System durch die Methode gefördert und die Methode ist der geordnete Inbegriff von Erfahrungsregeln.

93. Wenn die Homöopathie eine so geschlossene und vollkommene Wissenschaft ist, sollte man dann nicht annehmen müssen, dass sie unwiderstehlich alle Krankheiten der Menschen besiege?

Es ist dies eine Frage wie man sie unwillig aufwirft, wenn eine Sache von der man gar nichts erwartete sich im Lichte eines gewissen Werthes zu zeigen anfängt. In ungerechter Forderung vergleicht man sie mit einem Ideal und hat somit leichtes Spiel da Unvollkommenheit nachzuweisen, wo man zuerst überhaupt nichts Brauchbares vermuthete.

Die Homöopathie ist allerdings eine in ihren Hauptgrundsätzen geschlossene Lehre, jedoch hat die Beantwortung der voranstehenden Fragen gezeigt, dass über viel weniger wesentliche Punkte Klarheit oder Uebereinstimmung nicht besteht. Dennoch wagen wir zu behaupten, dass die Homöopathie dem Ideale der Heilkunst nahe stehe.

Ihrer Vollkommenheit tritt vor Allem der Umstand entgegen, dass sie nur einen sehr beschränkten Theil der in der Natur niedergelegten Heilkräfte umfasst, ferner der Umstand, dass sie praktisch nur nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten mit den ihrem eigentlichen Wesen entsprechenden Erfolgen ausgeübt werden kann. Dass die Homöopathie nicht alle Krankheiten unwiderstehlich besiege, dafür liegen leider gewichtige Gründe in vielen Krankheiten selbst, in Veränderungen die nach der ganzen

Einrichtung des menschlichen Organismus eben nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Es liegen Gründe in der Lebensweise und in sonstigen Verhältnissen der Kranken, vielleicht auch in der möglicherweise unüberwindlichen Natur einzelner Krankheitsgifte. Immerhin aber erwartet der homöopathische Arzt nicht wenig von der weiteren Fortbildung seiner Kunst; er hat es erfahren, dass ihre Leistungsfähigkeit manchmal die kühnsten Hoffnungen mit reichem Segen überbot und wo er keine Heilerfolge ernten durfte, wo ein Uebel seiner Macht widerstand, da fühlte er vor Allem die Schranken seiner Individualität, seines Könnens, nicht aber die Grenze der homöopathischen Heilkunst überhaupt.

94. Wie kommt es denn aber, dass die Homöopathie so sehr wenig die Anerkennung von Vertretern der medicinischen Wissenschaft erlangen konnte? Warum wird sie nicht von den medicinischen Autoritäten ausgeübt, warum nicht öffentlich gelehrt?

Um diese Fragen richtig zu beurtheilen muss man etwas auf die Geschichte der medicinischen Wissenschaft zurückblicken. Die neue Lehre der Homöopathie trat zu einer Zeit allgemeiner geistiger Gährung in die Welt, zu einer Zeit des Zweifels an den alten Ueberlieferungen, der kritischen Forschung und der feindlichen Untergrabung aller Dogmensätze. Die geistige Strömung hatte in jenen Tagen ihre negative Richtung schon genommen; sie wandte sich ab von Allem was ein System heissen konnte, sie suchte, von Forschenslust getrieben, die Wahrheit in tausendfachen Veränderungen alter und neu entdeckter Naturdinge, sie thürmte sich selbst Aufgaben für Jahrhunderte und wandte sich in hastigem Suchen nach Gründen der Naturerscheinungen von praktischen Zielen derselben nicht selten verächtlich ab. Ganz besonders traf dies auch in der Medicin zu und wenn man mit Recht sagt, dass viele Zweige derselben sich zu überraschender Blüte und zu nutzbaren Früchten entwickelt haben, so muss man hinzufügen, dass jene Zweige die

Ausgestaltungen der mechanischen Therapie bedeuten. Die Letztere allein hat sich steigendes Ansehen bewahrt, aber der Stamm des alten Baumes der Heilkunst ist im Marke erkrankt und unfruchtbar geblieben: es ist die Arzneikunst im engern Sinne. Man sah wohl ein, dass es sich hier nicht um Probleme handle, die einfach von mechanischen Gesichtspunkten aus gelöst werden könnten, man hoffte ihre Lösung von Fortschritten der Scheidekunst und erwartete sie von den Jahrhunderten. Inzwischen wollte man die uns scheinbar zum Forschen verliehene Zeit nicht mit unwissenschaftlichem Handeln verlieren; man curirte zwar noch, weil die Leiden der Menschheit nach Hilfe schrieen, gewissermaassen der Noth gehorchend, und war sich bewusst eigentlich unrationell oder roh empirisch vorzugehen. An die Möglichkeit einer empirischen Methode der Arzneikunst und an die wissenschaftliche oder praktische Würde derselben dachte man nicht. Die palliativen Künste bildeten sich aus, es mehrten sich die mechanischen Hilfen, es mehrten sich die Kenntnisse vom Organismus und von den physiologischen Wirkungen der Arzneireize auf die Verrichtung dieses oder jenes Organs oder Nerven. Alles stand unter erklärenden Gesichtspunkten, eine ungeheure Fülle von neuen Thatsachen wurde beigebracht, die besonderen Zweige der Heilkunst verästeln sich immer mehr und es ist soweit gekommen, dass angestrengtes Studium vieler Jahre dazu gehört, die medicinische Wissenschaft nach allen Seiten auf ihren Grund und Gehalt kennen zu lernen, dass keine menschliche Intelligenz das Einzelwissen umfassen, keine es auf die Dauer verfolgen kann.

95. Und die Homöopathie?

Für den ärztlichen oder wissenschaftlich medicinischen Blick verschwindet sie schier in der allgemeinen Regsamkeit, oder sie erscheint wie ein nichtswürdiger Parasit, der sich am Leibe des medicinischen Wissens ernährt ohne zu den Resultaten ihrer Forschung das mindeste beigetragen zu haben.

„Keine Zeit“! heisst es ihr gegenüber vor Allem bei dem jungen Mediciner, und dies sei verächtlich oder mit aufrichtigem Bedauern gesagt, so bleibt es doch ein wahres Wort.

„Keine Lust“ kann der alte Mediciner sagen, wenn ihm nach den Mühen der Praxis eine Ruhestunde winkt, oder wenn er daran denkt, dass die Art seiner Krankenbehandlung eine allgemein anerkannte und sowohl ihn als das Publikum durchschnittlich befriedigende sei.

Letzten Endes aber blicken Student und Arzt zum Vertreter der medicinischen Wissenschaft hinauf und vernehmen von ihm Worte der Verwerfung und Verachtung gegen die Homöopathie.

96. Wie ist dies denkbar wenn die Homöopathie Wahrheit bietet?

Es ist denkbar durch sehr ungünstige Combination der Umstände.

Durch die geschlossene und systematische Fassung ihrer Sätze war die Homöopathie von vorn herein des abgelebten Dogmatismus verdächtig zu einer Zeit wo es in der Wissenschaft ausserordentlich schlimm war diesen Verdacht zu erregen.

Durch den Inhalt jener Sätze wirkte sie ebenso abstossend auf die Forschens- und Erklärungslust der modernen Wissenschaft. Dieser Inhalt lässt, was das Aehnlichkeitsgesetz betrifft, weit mehr einen Zusammenhang mit alten mystischen Gedankengängen, als mit naturgesetzlichem Geschehen vermuthen. Erst bei nüchternster und eindringender Untersuchung stellt sich der einfach natürliche Charakter jenes Inhaltes heraus.

Was aber die kleinen Gaben betrifft, so haben wir gesehen, dass selbst die Tage der Spektralanalyse, oder der „stralenden Materie“ eine noch viel zu kurze Brücke auf jenes Gebiet zu schlagen anfangen, dass auch diese Entdeckung Hahnemanns unvermittelt und vielfach unverständlich in ihre Zeit trat. Auch die Lehre von der Psora und die vorwiegend allgemeine Auffassung der homöopathischen Pathologie konnte nicht unglücklicher ent-

stehen als in einer Zeit wo man eben mit solchen Dingen aufzuräumen anfieng, wo in übereifriger Detailforschung der Stücke, die man in der Hand hielt, das geistige Band des Zusammenhangs vielfach übersehen wurde.

Diese Momente bilden indessen nur einen Theil der ungünstigen Umstände, deren Combination sich dem Verständniss der Homöopathie und ihrem Aufblühen entgegenstellte. Musste schon der sachliche Inhalt der homöopathischen Lehre wie ein lästiger Verstoss gegen die modernen wissenschaftlichen Anschauungen und ihre Grundregeln erscheinen, so wurde dieser Eindruck noch bedeutend gesteigert durch die Art wie die homöopathische Lehre von ihrem Begründer vorgetragen wurde. Hahnemann, berauscht von der Grösse und Tragweite seiner Entdeckungen, gab ihnen vielfach eine unbesonnene Fassung, fügte zu den gefundenen Thatsachen manche willkürliche Annahmen, vermischte Erfahrung und Theorie. So trug er dazu bei, dass die schon von vorn herein verdächtige Lehre noch allgemeiner abstiess; man muss es als einen glücklichen Zufall oder als Beweis von besonders treuem selbstverleugnendem Forschen oder auch als Beweis von kritiklosem Vertrauen betrachten wenn dennoch Aerzte in ziemlicher Anzahl sich fanden, welche die neue Lehre zu ihrer Sache machten. Aber Niemand lag es naturgemäss ferner dies zu thun, als den Vertretern der Wissenschaft selbst, den akademischen Lehrern. Nehmen wir nun zu den Hindernissen, welche der Natur der Sache und ihrer Vertretung nach die Homöopathie sich selbst bereitete andrerseits die Menschen, besonders die akademischen Lehrer, nicht wie sie sein sollen, sondern wie sie sind, nämlich als fehlbare, endlich beschränkte, mit Neigungen oder Abneigungen, starkem Selbstgefühl, Ueberschätzung des eigenen Urtheils manchfach behaftete Wesen, so bedarf es nicht der Annahme einer besondern Verstocktheit um abfällige und höhnische Ansichten über Homöopathie von dieser Seite zu begreifen. Auch sind die Homöopathen keine Engel des Lichts; sie kranken an denselben Mängeln und Leidenschaften, an denselben Gebrechen fehlbarer Menschlichkeit. Weder moralisch noch intellektuell werden

sie sich wesentlich von ihren anders urtheilenden Amtsbrüdern auszeichnen; nur ihre ärztliche Ueberzeugung ist es die sie von jenen scheidet und der Grund hiervon liegt in Erfahrungen, welche sie gemacht, jene nicht gemacht haben.

97. **Es haben jedoch akademische Lehrer die Homöopathie geprüft und als unwahr befunden?**

Diesem Satze steht zunächst der andre gegenüber: Es haben akademische Lehrer die Homöopathie geprüft und als wahr befunden. Dieselben haben zum Theile ihrer Ueberzeugung die akademische Stellung zum Opfer gebracht, zum Theile haben sie dieselbe unter den schwierigsten Verhältnissen festgehalten gegen eine übermächtige Opposition, ohne unter dem Druck derselben durchdringend wirken zu können.

Ferner aber haben akademische Lehrer vielfach öffentlich erklärt, dass sie es verschmähten die Homöopathie zu prüfen, deren Lehre nur Thorheit an Thorheit reihe. Es ist dies der wesentliche Inhalt jener absprechenden Urtheile, deren Gründe so vielfach und so unglücklich verwickelt sind. Diese Lehrer haben also die Homöopathie aus ihrer Darstellung verworfen und was sie zur Erklärung des Umstandes sagen, dass das heilige Feuer dieser Erfahrungswissenschaft noch immer fortglimmt, ist irrig oder unlauter. Wenn z. B. behauptet wird die heutige Homöopathie trage nur noch den Namen der Hahnemannschen Lehre; die heutigen homöopathischen Aerzte theilten die alten Grundanschauungen oder die Ueberzeugung von der Wirksamkeit der höheren Arzneipotenzen nicht mehr; sie beuteten die Kranken nur unter dem für Laien oft bestechenden Schilde jener längst zu Grabe gegangenen alten Ansichten aus, so ist dies unrichtig und unlauter. — Zwar sind zu allen Zeiten Stimmen unter den homöopathischen Aerzten laut geworden, welche mit einer willkürlichen Erklärung des Aehnlichkeitsgesetzes die Bedeutung desselben auf eine „specifische Methode“ einschränken und den Anstoss für die Gegner durch Preisgeben der hohen Verdünnungen hinwegräumen wollten.

Dieses fehlerhafte und an der Natur sich versündigende Bestreben datirt jedoch schon aus den Tagen des Begründers unsrer Heilmethode und unterscheidet nicht etwa die neuere Homöopathie von der ursprünglichen. Leute, die den Geist der Hahnemannschen Lehre in seiner Ursprünglichkeit nicht zu fassen oder zu würdigen wussten, die wie feile Ueberläufer würdelos das Köstlichste der neuen Entdeckungen preisgaben um nur auf dem alten Boden ihren Einfluss nicht zu verlieren und der augenblicklichen Strömung der Wissenschaft nicht unbegreiflichen Widerstand zu bieten sind es denn auch gewesen, bei welchen die theoretischen Prüfer der Homöopathie noch das meiste Verständniss für ihre Wissenschaft und damit anscheinend die unbestochenste Auskunft über die neue Lehre gefunden haben. Solche Mischlingsärzte trugen dann erst recht zum Missverständniss der Homöopathie bei. Es ist auch sehr wohl denkbar, dass bei den anfänglich grossen praktischen Schwierigkeiten dieser Methode solche Prüfungen derselben, die ohne Energie und Hingebung geschehen sind, selbst den redlichen Forscher getäuscht haben. Nun denn! Es ändern sich die Zeiten; unser Wissen und die Tendenz desselben ändert sich. In den Kreis der medicinischen Forschung sind neuerlich wieder Gegenstände hereingezogen worden, die halbverklungenen Sagen anzugehören schienen und die noch heute unvermittelt und unerklärt dastehen. Aber man gewöhnt sich daran neben den Uebereilungen des erklärenden Wissens wieder rein empirische Gesichtspunkte zu würdigen. Gleichzeitig kommen die physikalischen Wissenschaften dem Verständniss der Wirkungen ungeheuer verdünnter Materien näher, die Homöopathie selbst wird ihre Lehre mehr und mehr geläutert darbieten können und so gestalten sich die Umstände, welche sich zu einer unheilvollen Combination verschworen hatten für Anerkennung und Aufblühen der Hahnemannschen Heilmethode wieder günstiger.

98. Sollte man nicht glauben, dass die Homöopathie, wenn ihr überhaupt Wahrheit innewohnte, durch ihre praktischen Erfolge die Leistungen

der gegnerischen Aerzte derart überbieten müsste, dass die allgemeine Aufmerksamkeit sich nothwendig auf sie lenkte und ihr Sieg binnen Kurzem entschieden sein müsste?

Dies ist einestheils anzunehmen, anderntheils jedoch zu bestreiten.

Die Homöopathie hat in der That eine bedeutende therapeutische Ueberlegenheit gegenüber der allgemeinen Heilkunst und sie zieht deshalb die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise von jeher in besonderem Maasse auf sich. Der Arzt, welcher jedoch die Heilerfolge der Homöopathie als zufällige Ergebnisse unbekannter und freiwillig eingetretener Processe oder als Wirkungen veränderter Lebensweise deutet, wird von diesem allgemeinen Interesse für die Sache kaum anders als feindlich berührt. Nur durch forschendes Nähertreten gewinnt er eigene positive Ueberzeugung. Ausserdem unterscheidet sich die Homöopathie für das oberflächlichere Urtheil sehr zu ihrem Schaden von der schulärztlichen Richtung darin, dass sie keine palliative, sondern eine ächt kausale Methode ist.

Viele Menschen, vielleicht die meisten, machen sich keine Gedanken darüber, dass ihr Gesundheitszustand in diesem oder jenem Stücke etwas zu wünschen übrig lasse. Sie sind es zufrieden von ernsten Uebeln verschont zu bleiben und wenn endlich eine lästigere Beschwerde auftritt, wenn sie an Stuhlverstopfung, an Rheumatismen oder an Zahnschmerz zu leiden anfangen, so verlangen sie schleunige Abhilfe und kehren nicht mehr zum Arzte zurück wenn ihr Zustand wieder im alten Geleise sich befindet. Da giebt denn der Hausarzt ein Abführmittel, welches an Wirksamkeit nichts zu wünschen übrig lässt, man lässt ein türkisches Bad nehmen und der Patient sieht und fühlt dabei, dass energisch eingegriffen wird, oder der schadhafte Zahn wird entfernt und auch eine Chloroformeinreibung thut befriedigende Dienste. Die Krönung des ganzen palliativen Verfahrens findet sich jedoch im Gebrauch des Morphium mit welchem man die allerverschiedensten Schmerzen und Aufregungszustände in den Abgrund eines betäubten Schlummers versenkt.

Alle diejenigen — und Ihrer sind sehr Viele — die nichts Bessres wünschen oder erkennen als solche Hilfeleistungen, werden von der Homöopathie unbefriedigt bleiben. Palliative Hilfe ist dem homöopathischen Arzte fast ganz versagt und wenn er die gründliche Hilfe auch manchmal in kürzester Zeit eintreten sieht, so geschieht es doch noch viel häufiger, dass sie der Natur der Sache nach oder in Folge davon, dass das indicirte Heilmittel nicht gleich richtig gefunden wird, verzieht und gerade in solchen Fällen verzieht, wo dem ungeduldigen Patienten Beispiele von rascher oder angenehmer Beseitigung ähnlicher Uebel durch palliative Eingriffe vor den Augen schweben. Da kann denn der homöopathische Arzt Zuspruch und Geduld aufwenden um es dennoch in vielen Fällen zu erleben, dass der Kranke die Ausdauer verliert und zu einer Behandlungsart zurückkehrt, die ihm befriedigendere Erfolge verspricht. Er kann es aber zu seiner Genugthuung auch erleben, dass derselbe Kranke nach Erschöpfung aller beschwichtigenden Mittel mit chronischem Leiden sich aufs Neue in die homöopathische Behandlung verfügt um dort endlich doch zu genesen. Die homöopathische Heilmethode hat eine weitere, Viele fast unwillkürlich gegen sie einnehmende Seite, ihre Unscheinbarkeit.

Die Arzneipräparate tragen diesen Charakter im höchsten Maasse an sich. Geruch- und geschmacklos, äusserst klein zugemessen, von derselben augenfälligen Beschaffenheit in den verschiedensten Krankheitszuständen, rufen sie das Vorurtheil des Ungewohnten stets gegen sich hervor. Auch entbehrt die Einfachheit der Gabe und die Verabreichung so bescheidener Arzneiformen aller Momente, die den oft kaum bewussten Receptirstolz des Arztes befriedigen könnten.

Ebenso unscheinbar ist die Homöopathie vielfach in der Form ihrer Heilerfolge. Positives und feindliches Angreifen des Organismus ist der Homöopathie fremd. Hier wird nicht purgirt, nicht gepinselt, nicht geäzt und man weiss wie sehr alle fachmännischen Eingriffe ähnlicher Art einem grossen Theile der Kranken als die sichtbar-

sten handgreiflichsten Beweise ärztlicher Kunst imponiren. Auch von Seiten des Arztes gehört eine gewisse Verleugnung dazu auf solche Manipulationen zu verzichten, selbst wenn er sie schon in ihrem relativen Unwerthe erkannt hat. In der Homöopathie vollzieht sich die Genesung meist wie durch eine sanfte Gewalt und bei chronischen Krankheitsfällen ist es nicht selten nur das immer deutlicher und vollkommener wiederkehrende Bewusstsein der Genesung, welches, durch Monate fortschreitend, ein früher oft ungekanntes Gesundheitsgefühl erzeugt, was als Wirkung der Heilpotenz angesehen werden muss. In diesen Fällen kann man natürlich den Einwurf, dass spontane Genesung stattgefunden habe für den individuellen Process nicht widerlegen.

99. Es ist in der That richtig, dass das Interesse an der Homöopathie weite Kreise ergriffen hat. Aber ist nicht die Theilnahme der Laien an einer ärztlichen Sache für die Vertreter der andern medicinischen Richtung verdächtig, für die homöopathischen Aerzte selbst sehr unangenehm?

Die Urtheile, welche in der Laienwelt über Homöopathie gelten, sind vielfach Vorurtheile, aber Vorurtheile ebensowohl gegen als für die Homöopathie. Man findet unter Leuten, denen wissenschaftliche, speciell medicinische Bildung abgeht, viele Freunde, aber noch viel mehr Gegner der Homöopathie. Auf beiden Seiten werden öfter oberflächliche Gründe geltend gemacht. Die Gegner unter den Laien berufen sich z. B. auf einen Arzt, den sie gefragt haben, sie berufen sich darauf, dass die Homöopathie nicht aus Wahrheit bestehen könne, da sie sonst gewiss öffentlich gelehrt würde und die Majorität der Aerzte für sich hätte. Man hört auch von Laien, dass sie den Natur- oder den Denk-Gesetzen widerspreche und dies wird an Beispielen der kleinen Gaben oder des Heilgrundsatzes gezeigt.

Andrerseits werden **für** die Wahrheit der Homöopathie von Laien die seltsamsten Beweise aufgeführt. Das

Aehnlichkeitsgesetz erscheint da als ein Weltgesetz von ewiger Tragweite und für die Wirksamkeit der Potenzen sprechen eine Unzahl wenig passender Beispiele. Nur derjenige Laie geht als Freund und Vertheidiger der Homöopathie sicher, welcher sich auf Erfahrungen beruft und auch diese werden in den meisten Fällen nur subjectiven Ueberzeugungswerth haben.

Wenn aber die Parteinahme vieler Laien für Homöopathie den Aerzten anderer Richtung verdächtig erscheint, so beruht dies auf einer gewissen Gegenseitigkeit und wir haben allen Grund anzunehmen, dass das allgemeine Interesse durchschnittlich derjenigen ärztlichen Richtung zugewandt wäre, welche Ueberlieferung und Autorität auf ihrer Seite hat, wenn nicht gewichtige Gründe es nach einer andern Seite hin ablenkten.

Diese Gründe liegen auf Seite der Homöopathie in ihrem empirischen Charakter, in ihrer Unabhängigkeit von erklärendem Wissen, erklärenden Tendenzen, in ihrer Fundamentirung auf reine Beobachtungsgegenstände, in ihrer Concentration aufs praktische Handeln. Das sind allerdings Stücke, welche einem einfach praktischen Verstande zusagen müssen und darin wurzelt die ausgedehntere Theilnahme an der Homöopathie Seitens der Laien.

100. So bedürfte es also keiner Aerzte mehr?

Es lassen sich in der That Laien denken, welche mit umfassendem Geistesvermögen, mit unbenommenem Urtheil und ausdauerndem Fleisse sich derart in die homöopathische Methode einleben könnten, dass sie diese zur Beschämung vieler Aerzte erfolgreich ausüben würden. Stellt man sich jedoch vor, dass zu den genannten Eigenschaften die Vorbildung und das Wissen eines beruflich tüchtigen Arztes noch hinzutreten, so wird man erkennen, dass das Verhältniss zwischen Arzt und Laie in der Homöopathie ein ähnlich durchgreifendes bleiben wird, wie in der allgemeinen Medicin; obwohl zugegeben werden muss, dass der homöopathische Laie durchschnittlich einen weit klareren Einblick in das Handeln seines Arztes haben wird, als der Laie auf jener Seite der Me-

dicin, wo von den Unmündigen vorausgesetzt wird, dass ihr Arzt tiefe, ihnen unverständliche Blicke in den Zustand des erkrankten Lebens zu thun wisse und dann mit der Klarheit einer majestätischen Wissenschaft zu handeln verstehe. Die Armen!

101. Wie verhält es sich aber mit der homöopathischen Kurpfuscherei?

Unter den vielen Arten der gewerbsmässigen Kurpfuscherei (ich schweige von den Geheimmitteln!) ist diejenige durch homöopathische Laien verhältnissmässig selten. Die Kurpfuscherei im grossen Ganzen wird vielmehr in der Art der alten Medicin, nämlich durch Leute, welche vorgeben eine Kenntniss vom menschlichen Leibe und seinen Zuständen zu haben, betrieben. Die Kurpfuscher behaupten den Organismus zu verstehen, sie stellen Diagnosen in ungefähr der Form wie man sie noch vor 50 Jahren in der allgemeinen Medicin stellte, z. B. Vollblütigkeit, Milchversetzung, Galleüberschuss u. s. w. Auf diese Diagnose gründen sie ihren kurpfuscherischen Rath und sie verordnen Heilmittel nach Art der noch jetzt allgemein ärztlich angewandten, also Aderlass, Brechmittel, Pflaster u. s. w.

Die homöopathische Kurpfuscherei erscheint dagegen sehr bescheiden und harmlos. Die Anmaassung einen krankhaften Zustand zu verstehen, ist der Homöopathie überhaupt fremd und damit fällt in diesem Sinne auch die Diagnose weg. Die Heilmittel sind sehr unschuldiger Natur und die ganze kurpfuscherische Thätigkeit der meisten Laienhomöopathen erscheint als eine Art Nothwerk, wenn man bedenkt, dass homöopathische Aerzte dünn gesäet sind und das Vertrauen zu ihrer Heilmethode in Laienkreisen verhältnissmässig gross ist. Unzweifelhaft wird die homöopathische Laienpraxis mit dem Auftreten genügender Aerzte, welche dieser Richtung zugethan sind, von selbst aufhören bis auf einzelne unlautere Elemente, welche auch auf unsrer Seite die Kunst mit Vorwitz und Gewissenlosigkeit ausbeuten. Schon die Thatsache, dass so ausserordentlich häufig

relativ gebildete und höherstehende Leute, namentlich Pfarrer und Gutsbesitzer sich mit homöopathischer Laienpraxis (und selbstverständlich unentgeltlich!) beschäftigen sollte im Urtheil hierüber vorsichtig machen. Hat auch derjenige, welchem der Einblick in das Wesen unsrer Heilmethode abgeht nur ein Zürnen der Verachtung für diese scheinbare Anmaassung, so empfinden wir dagegen um so berechtigter die Bescheidenheit mit welcher dieses Vorgehen verbunden sein kann und wir empfinden um so befriedigender den humanen Segen, welcher dadurch gewirkt wird.

102. Kann die Homöopathie Anspruch darauf machen in besonderem Maasse die humanen Zwecke der Heilkunst zu erfüllen?

Sie kann es im Hinblick auf ihre direkt auf die praktischen Ziele gerichtete Methode, im Hinblick auf ihre besseren und gründlichen Heilerfolge und im Hinblick auf den ausserordentlich geringen Aufwand, welchen ihr Heilapparat verursacht: sie ist die billigste Heilmethode und recht eigentlich die Medicin der Armen. Wo der Arzt anderer Richtung durch kostspielige, oft undurchführbare Maassregeln, wie Weingenuss, Bäder, Klimawechsel, zu wirken sücht und in vielen Fällen nur mit dem Rathe, nicht mit der That, dienen kann, ist der Homöopath im Besitze von äusserst billigen Heilmitteln, welche dem erkrankten Organismus eine andre Möglichkeit zur Genesung bieten, als jene durch häufig unerschwinglichen Aufwand an Lebensreizen oder zweifelhaften diätetischen Einwirkungen. Dies vor Allem ist die Bedeutung der Homöopathie für das öffentliche Wohl. Die Homöopathie schätzt jenen Aufwand gering schon deshalb, weil sie durch die bescheidensten Mittel mindestens das Gleiche leistet. Dafür wird freilich auch sie wiederum gering geschätzt von vielen Reichen dieser Welt, welche die irdischen Güter durch möglichsten Aufwand zu geniessen gewohnt sind und nun auch das Glück der Gesundheit nur auf diesem Wege erlangen zu können meinen. Ist es ferner nicht

eine wahrhaft humane Basis unsrer Heilmethode, dass ihre Grundlinien ganz und gar mit direkt praktischen Gesichtspunkten zusammenfallen? Wir dürfen dagegen nur daran erinnern, mit welch' herzloser Offenheit es im gegnerischen Lager ausgesprochen worden ist, dass die Heilkunst als solche nur ein trauriges und hemmendes Anhängsel der medicinischen Wissenschaft sei. Alles zielte hier auf Forschen und Erklären, nichts auf das Heilen ab. Die Menschheit müsste sich noch Jahrhunderte mit ihren Leiden und Schmerzen gedulden, wenn die Wünsche einiger wissenschaftlicher Heisssporne in ideale Erfüllung gehen sollten.

Doch ist es damit auch im Lager unsrer Gegner besser geworden und die zurückgekehrte Besonnenheit ist ein weiterer Hoffnungsstern für die empirische Methode der Homöopathie.

103. Kann behauptet werden, dass zur homöopathischen Heilmethode die Richtung der allgemeinen medicinischen Wissenschaft eine geschlossene Gegnerschaft bilde?

In Bezug auf die Grundverschiedenheiten einer empirischen und einer scheinrationalen Methode kann dies allerdings behauptet werden; in Bezug auf den wissenschaftlichen Gehalt der beiderseitigen Lehre jedoch nicht. Nur die Homöopathie ist eine Methode im eigentlichen Sinne; die allgemeine Medicin dagegen enthält keine umfassende Heilmaxime, sondern sie ist stolz darauf bei jedem Einzelfalle die freie Ueberlegung aufrecht zu erhalten und letzten Endes nur den einen Grundsatz anzuerkennen, dass ihre Eingriffe nach dem Gesetze der Ursächlichkeit geleitet werden müssten. Dieses erhält manchmal in dem Satze „Contraria contrariis curantur“ eine thörichte unhaltbare Formulirung. Dieser Satz könnte in doppelter Weise gemeint sein, nämlich erstens könnte man denken, dass Temperatursteigerung durch Kälte, Aufregung durch betäubende, Diarrhöe durch verstopfende Mittel beseitigt werden sollten. Es bedarf keines ausführlichen Hinweises mehr darauf, dass diese Art zu behandeln eine

palliative, die Ursachen des Krankheitsprocesses nicht berührende ist. Zweitens könnte man versucht sein auf Grund der Arzneiprüfungsbilder jenen Satz contraria contrariis dem Aehnlichkeitsgesetze zu substituiren, was eine viel präcisere Anwendung jener Maxime ermöglichte. Doch ist hier zu bedenken, dass das Aehnlichkeitsgesetz auf alle möglichen positiven pathologischen Formen, z. B. Schmerz, Exantheme, Neubildungen anwendbar ist, insoferne diese Dinge bei Gesunden durch Arzneireiz hervorgerufen werden können, während das „contraria contrariis“ nur auf solche Verhältnisse Anwendung finden könnte wo ein Plus oder Minus eines Durchschnittszustandes oder einer Durchschnittsfunktion stattfindet. Man könnte also wohl der Salivation ein secretionsbeschränkendes, der Pupillenweite ein myotisches, dem Tenesmus ein lähmendes Mittel entgegensetzen, doch würde man kein Contrarium finden für Schmerzen bestimmter Art, Husten, Hauteruptionen, Geschwülste. Ueberdies würde man in den beschränkten Fällen, wo ein Contrarium überhaupt existirt, die Ursachen des Krankheitsprocesses oft nicht treffen, da die anatomischen und physiologischen Apparate, welche sich auf die Durchschnittszustände und Funktionen beziehen, weit von einander abliegen können. Die allgemeine wissenschaftliche Medicin enthält nun neben dem oft missverstandenen und missbrauchten Satze „contraria contrariis“ auch den Satz „similia similibus“ unbewusst in mehrfacher Weise. Es kommt zur Geltung in einigen empirischen Behandlungsarten, besonders der der Syphilis durch Quecksilber. Die in den Quecksilberbergwerken beobachteten schleichenden Vergiftungserscheinungen der Arbeiter sind ausserordentlich ähnlich den syphilitischen Processen.

104. Wird es zugegeben, dass solchen empirischen Beziehungen, wie z. B. der des Quecksilbers zur Syphilis, das Aehnlichkeitsgesetz zu Grunde liegt?

Selbstverständlich nicht. Man deutet die Thatsachen je nach Einsicht und Belieben, aber die Thatsachen selbst

bleiben und speciell diejenige der Aehnlichkeit von Quecksilbervergiftung mit Syphilis ist unbestreitbar.

105. **Wie die allgemeine Medicin verschiedene Heilregeln in sich birgt und auf die verschiedenste Weise den erkrankten Organismus zu beeinflussen sucht, so giebt es in derselben einzelne ausgeprägte Richtungen, z. B. die diätetische Richtung. Ist nicht die diätetische Richtung besonders nahe mit der Homöopathie verwandt?**

Es trifft dies nur von der negativen Seite her zu, insoferne nämlich sowohl Homöopathie als diätetische Heilmethode den Körper nicht feindlich durch sinnenfällige Arzneiwirkungen angreifen. Die eigentliche diätetische Methode verschmäht es aber von Arzneireizen überhaupt Gebrauch zu machen, während die Homöopathie eine Arzneikunst im eigentlichen Sinne des Wortes ist.

Man hat bekanntlich häufig die Erfolge der homöopathischen Methode als Wirkungen diätetischer Faktoren angesehen; allein um diese Möglichkeit auszuschliessen, darf der homöopathische Arzt nur den Kranken bei seiner bisherigen Lebensweise belassen, oder er darf auf Momentanwirkungen, oder auf die Erfolge bei Säuglingen, bei Thieren hinweisen, oder auf jene Erfolge, wo die sorgfältigste Regelung der diätetischen Verhältnisse sich schon vor der homöopathischen Behandlung als machtlos erwies. Auch darf er billig fragen ob denn die homöopathischen Diätvorschriften so ausserordentliche und geheimnissvolle seien.

106. **Trifft dies nicht in einem gewissen Sinne doch zu? Man hört von einer ganz besonderen Einschränkung der Lebensweise bei homöopathischen Curen.**

Die Homöopathen haben allerdings ihr Augenmerk besonders auf die in manchen Fällen schädlichen Wirkungen von gewissen Genussmitteln, z. B. Kaffee gerichtet. Jedoch ist man in einschränkenden Diätvorschriften viel zu weit gegangen, bis zu albernen

Uebertreibungen. Sowie diese thörichten Beschränkungen aus einem halb unbewussten Kleinglauben in Bezug auf die durchdringende Kraft der Arzneipotenzen hervorgiengen, so haben sie diesen Kleinglauben wiederum mächtig gefördert und der Sache selbst grossen Schaden zugefügt.

107. **Wie steht die Homöopathie zur Wasserheilmethode?**

Auch diese steht jener unabhängig gegenüber und umgekehrt, doch es besteht auf Seiten der Homöopathie längst eine häufig nicht erwiederte Neigung zu hydrotherapeutischen Proceduren. In fieberhaften Erkrankungen haben homöopathische Aerzte besonders von feuchten Einhüllungen schon längst Gebrauch gemacht ehe die Hydrotherapie in die Arme der allgemeinen Wissenschaft aufgenommen wurde.

108. **Ist es nicht ein Beweis von Mängeln in der Homöopathie, dass ihre Vertreter sich der Wasserheilmethode schon frühzeitig bemächtigt haben?**

Durchgreifend ist doch die Voraussetzung nicht richtig, indem nicht alle Homöopathen die Hydrotherapie in ihren Gebrauch zogen. Ferner haben stets auch Aerzte der allgemeinen Richtung der Hydrotherapie vorwiegend gehuldigt. Dass aber durchschnittlich eine Neigung der Homöopathen zu jenen Proceduren besteht, erklärt sich aus der jetzt allgemein anerkannten praktischen Leistungsfähigkeit derselben, auch daraus, dass bei den homöopathischen Aerzten vielfach das Gute nicht Feind des Bessern geworden ist, indem sie sich nämlich denken, dass eine Verbindung von Homöo- und Hydrotherapie noch besser sei als die Homöopathie allein. Endlich erklärt sich jene Thatsache sehr natürlich dadurch, dass zur Zeit des ersten Aufblühens der Homöopathie auch die Hydrotherapie ihre glänzenden Erstlingserfolge feierte und dass überhaupt derjenige Arzt, welcher sich einmal vom allgemeinen Pfade der Schulwissenschaft entfernt

hat um so leichter mit den verschiedenen Wegen (oder auch Abwegen) des rein praktischen oder mehr privaten Forschens Fühlung gewinnt.

109. Hat die Homöopathie noch besondere Berührungspunkte mit bestimmten Gebieten dieser Art?

Man hat der Homöopathie Beziehungen zum Hypnotismus angedichtet, welche sie naturgemäss durchaus nicht besitzt. Man hat seinen Vorwurf darauf gegründet, dass Hahnemann am Schlusse seines Organon einer Beobachtung erwähnt nach welcher ein Knabe durch „magnetische Striche“ in einen kataleptischen Zustand gerathen sei. Hahnemann knüpft an diese Beobachtung einige Bemerkungen über die Natur des „Mesmerismus“. Noch vor wenigen Jahren musste diese kurze Erwähnung der Sache durch Hahnemann einen der Beweise dafür abgeben, dass die Homöopathie aufs innigste mit dem Mysticismus zusammenhänge und man stützte sich dabei noch auf vereinzelte Anerkennungen des Mesmerismus in Schriften von Hahnemanns Schülern oder Nachfolgern. Heute, nach den physiologischen Untersuchungen über Hypnotismus, kann die Anerkennung desselben durch Hahnemann nur einen Beweis mehr für dessen Beobachtungsfähigkeit abgeben und es gereicht dies der Homöopathie selbst nicht zum Nachtheil, obwohl naturgemässe direkte Beziehungen zwischen ihr und dem Mesmerismus nicht vorhanden sind.

110. Hat keine Richtung innerhalb der praktischen Medicin engere und naturgemässe Berührungspunkte mit der Homöopathie?

Es existirt noch eine solche ärztliche Richtung, welche jedoch von der Schule ebenfalls als widerwärtiger Abweg angesehen wird und mit der Homöopathie wichtige Gesichtspunkte gemein hat, vor Allem selbst eine Art ächter empirischer Arzneikunst ist. Es ist dies die „Erfahrungsheillehre“ Rademachers.

111. Was besagt dieselbe?

Die „Erfahrungsheillehre“ hat eine sehr hohe Meinung

von den specifischen Kräften der Arzneidinge, sie polemisirt eifrig gegen den Scheinrationalismus der medicinischen Schule, wie er sich theils in den „papiernen Büchern“, theils in zeitgenössischen Doktrinen ausspricht. Sie sucht nachzuweisen, dass es ein Unding sei auf eine vermeintliche Kenntniss des menschlichen Organismus eine Heillehre zu gründen; diese müsse sich vielmehr auf rein erfahrungsmässige und durch probendes Verfahren ermittelte Wirkungen der Arzneikörper gründen, wofür man in den Schriften des Paracelsus und seiner Anhänge höchst werthvolle Anhaltspunkte finde, welche Beobachtungen von Rademacher in hohem Maasse bereichert und geklärt worden sind.

112. Ist demnach die Rademachersche Heilmethode ein roh empirisches Verfahren?

Man darf die „Erfahrungsheillehre“ nicht eigentlich eine Methode nennen, denn es fehlt ihr die leitende Idee, welche Einzelerfahrungen verknüpft, andrerseits kann sie nicht als roh-empirisches Verfahren bezeichnet werden; sie ist vielmehr der geläutertste und edelste Ausdruck des Reinempirischen, geläutert und veredelt durch ächt wissenschaftliche Abgrenzung, Ordnung und Verwerthung des Beobachtungsmaterials, alles jedoch von Gesichtspunkten der Erfahrung aus. Die Beobachtungen von Heilwirkungen, deren man in Rademachers Werk eine grosse Anzahl mit evidentester Causalitätsrolle des Arzneireizes findet, werden in Bezug auf ihren reinen Gehalt mit lauterster Verstandesschärfe untersucht, alle Abschweifungen theoretisirender Spekulation werden verfolgt und vernichtet, bis die Thatsache selbst in Klarheit allein zurückbleibt. Besonders wird der schematisirenden und generalisirenden Thätigkeit auf medicinischem Gebiete der Krieg erklärt und wenn die Erkrankungsfälle aneinandergereiht werden, so geschieht es nur unter dem therapeutischen Gesichtspunkt ohne Rücksicht auf die Erkrankungs*form*. In der von Rademacher hervorgehobenen relativen Zufälligkeit der scholastischen Krank-

heitsform gegenüber der fundamentalen Bedeutung einer organischen Funktionsveränderung, d. h. einer Erkrankung dieses oder jenes Körperorgans liegt der bedeutendste Urtheilsgrund für den Unwerth der zufälligen Ausgestaltung einer Krankheit, wie sie sich unter dieser oder jener pathologischen Rubrik darstellt. Es muss also nach Rademacher besonders beachtet werden, dass z. B. eine (von der Schule möglicherweise unbeachtete) chronische katarrhalische Affektion der Nieren den verschiedensten Krankheitsformen zu Grunde liegen könnte, z. B. einem Magen-Darmkatarrh, einer Melancholie, einem chron. Rheumatismus.

Eine Milzaffektion könnte Bronchialkatarrh, Hydrops ascites, Pleuritis zur Folge haben.

113. Woraus ist man denn auf eine solche funktionelle pathologische Organursache zu schliessen berechtigt, wenn eine nachweisbare physikalische Veränderung der Organe fehlt?

Aus der Heilwirkung der Organmittel. Wenn man bei Vorhandensein untrüglicher funktioneller oder gestaltlicher Veränderungen der Körperorgane gewisse Heilmittel von unzweifelhafter Wirksamkeit auf dieselben findet, so ist man bei grosser Vorsicht im Schlussverfahren, wie diese Rademacher zukommt, unter Umständen nicht nur berechtigt, sondern genöthigt, den Heilmitteln specifische Beziehungen zu den betreffenden Organen zuzuschreiben. Hält man diese Beziehungen durch solche Erfahrungen und durch Heilwirkungen, welche man auch durch anderweitige Gründe auf arzneiliche Beeinflussung bestimmter Organe zurückführen kann für erwiesen, so reiht man das betreffende Arzneimittel den Organheilmitteln bei und zieht es unter Umständen in probenden Gebrauch sobald überwiegende Wahrscheinlichkeit dafür da ist, dass das von ihm beeinflussbare Organ erkrankt sei, unbekümmert um die speciell ausgestaltete pathologische Form. Dass es solche Organheilmittel überhaupt gebe ist durch allgemeine Erfahrung anerkannt und von vornherein sehr wahrscheinlich.

114. Wäre es nicht möglich, dass öfter die Erkrankung eines Organs erst secundär von jener eines andern Organs abhienge, wie dies z. B. eine bekannte Beziehung ist zwischen Herz und Nieren?

Diese Erscheinungen sind Rademacher sehr wohl bekannt und er hat sie mit Aufmerksamkeit verfolgt. Die gegenseitige Abhängigkeit drückt er durch die Bezeichnung: Uraffektion, consensuelle Affektion aus.

115. Wie verhält es sich bei solchen Krankheitserscheinungen, welche nicht auf ein bestimmtes Organ zurückzuführen sind?

Es giebt keine Krankheitserscheinungen, welche nicht möglicherweise auf bestimmte Organaffektionen zurückzuführen sein möchten. Wenn jedoch die Wahrscheinlichkeit für Erkrankung eines Organs fehlt oder die Organmittel wirkungslos bleiben oder andere bestimmte Erfahrungsgesichtspunkte darauf hinweisen, so tritt ein neuer therapeutischer Begriff in den Vordergrund: Die Erkrankung des „Gesammtorganismus“.

116. Was versteht Rademacher darunter?

Die Definition ist eine streng empirische. Sie lässt sich nicht auf die Frage ein was der „Gesammtorganismus“ an sich wohl sein möchte, sondern sie bestimmt ihn im Verhältniss zu den arzneilichen Reagentien als dasjenige, was im Erkrankungsfalle nicht etwa durch Organheilmittel, sondern durch eine kleine Zahl andrer, in ihrer Wirkung nicht auf Einzel-Organe gerichteter Arzneireize heilbar ist. Wir werden uns übrigens den „Gesammtorganismus“ als die allgemeine Ernährungsflüssigkeit, als die Blutmasse, vorstellen dürfen. Wie die einzelnen Organe, so kann auch der Gesammtorganismus urerkrankt oder consensuell von einem Einzelorgane aus in Mitleidenschaft gezogen sein.

117. Ergiebt sich nicht aus dieser verwickelten Auffassung Rademachers (wie denn in der

That die organischen Vorgänge sehr verwickelter Natur sind) ein gewisser Widerspruch mit den homöopathischen Grundsätzen? Wir haben den letzteren gemäss das Symptombild als naturgesetzliches Endergebniss des Krankheitsprocesses gewürdigt und nun lernen wir durch Rademacher die relative Bedeutungslosigkeit der Ausgestaltung des Processes kennen, indem die verschiedensten Symptombilder aus der Urerkrankung eines Organs hervorgehen können, je nach dem Mitergriffensein andrer Theile des Organismus.

Wir müssen hier vor Allem die theoretische Berechtigung beider Standpunkte anerkennen. Sowohl ist es mit denknothwendiger Gewissheit anzunehmen, dass die Ausgestaltung eines Processes in ein Symptombild mit naturgesetzlicher Begründung geschehe, darin also nicht zufällig sei, sondern Alles causal zureichend bedingt, als auch andrerseits denkbar und wahrscheinlich ist, dass die Erkrankung eines bestimmten Organs je nach der besondern Artung eines Organismus sehr verschiedene symptomatische Ausgestaltungen und Endaffekte zur Folge haben kann. Es lässt sich hier schon bemerken, dass diese Annahmen sich nicht ausschliessen, wenn wir in der „besonderen Artung“ des Organismus den Grund für die verschiedene und nach Rademacher scheinbar zufällige Ausgestaltung des Processes suchen. Lässt sich nun vollends denken, dass die „besondere Artung“ sich im Symptombild auf eine nur von den Homöopathen beachtete Weise ausdrücke, so zeigen sich die beiden verschiedenen Auffassungen in Harmonie.

Etwas anders ist es mit den in der Praxis eingeschlagenen Wegen.

Allen theoretischen Erörterungen voran muss auch hier wieder die Sprache der Erfahrung stehen. Sie geht dahin, dass man in der Homöopathie einen Krankheitsvorgang therapeutisch mit einem einzigen oder mehreren nacheinander gegebenen Heilmitteln beseitigt, ohne sich um die Aetiologie desselben im Sinne Rademachers zu

kümmern. Andrerseits beseitigt Rademachers Behandlungsart den Krankheitsprocess ohne sich um die specielle endliche Ausgestaltung des Symptombildes zu kümmern und zwar geschieht das beiderseitige Vorgehen nicht nur auf verschiedenen Wegen, sondern auch mit verschiedenen Arzneireizen. Manchmal, doch nicht immer, lässt sich die Coincidenz des praktischen Verfahrens vermuthen, selten nachweisen. Der Nachweis würde besagen, dass das Rademachersche Heilmittel im speciellen Falle eigentlich das homöopathisch indicirte Mittel sei, mit andern Worten, dass dessen Heilwirkung auf dem Aehnlichkeitsgesetz beruhe oder die Krankheitssymptome von dem betreffenden Rademacherschen Heilmittel bei Gesunden hervorgebracht werden konnten. Diese Annahme ist jedoch zur Erklärung der Thatsachen nicht durchaus erforderlich, wie denn auch die Prüfung der Mittel an Gesunden von Rademacher nicht etwa zur Feststellung ihrer Heilbeziehungen, sondern nur zur Constatirung ihrer relativen Ungiftigkeit geübt wurden.

118. In der Hochschätzung der Arzneireize überhaupt und in einer von Schulwissenschaft unabhängigen empirischen Betrachtungsweise der Krankheitsprocesse ähneln sich also Homöopathie und Erfahrungsheillehre. Wie verhält sich letztere zu den kleinen Gaben?

Bis zur eigentlichen Potenzirung der Arzneireize ist ausser der Homöopathie keine medicinische Richtung vorgedrungen und auch Rademacher trägt die Fesseln der Tradition. Doch wendet er sich häufig mahnend an seine Amtsbrüder die Macht relativ kleiner Gaben zu beachten und wenn er z. B. einen oder zwei Tropfen Opiumtinktur auf eine Maass Wasser zum Zweck diuretischer Wirkungen nehmen lässt, so beginnt er schon die Brücke ins unabsehbar Kleine zu betreten. Rademacher hat die merkwürdige Thatsache beobachtet, dass zu gewissen Zeiten sehr kleine Gaben bestimmter Mittel auffallende Heileffekte hervorrufen und grössere Gaben den Organis-



mus feindlich angreifen, während zu andern Zeiten dasselbe Heilmittel in sehr kleinen Gaben wirkungslos und in grösseren Gaben ohne feindliche Wirkung bleibt.

119. **Womit könnte diese Beobachtung zusammenhängen?**

Zunächst hängt sie mit weiteren Thatsachen auf diesem Gebiete zusammen, die besonders von Rademacher beachtet und hervorgehoben wurden. Zu gewissen Zeiten sah dieser Arzt von bestimmten Mitteln, z. B. Campher, Calomel, Nux vomica, Spulwürmer in Menge abgehen. Wollte er dann später dieselben Mittel als Antiparasitica anwenden, so versagten sie den Dienst, oder es war der Erfolg nicht mit den früheren Erfolgen zu vergleichen.

Ferner beobachtete Rademacher, dass zu gewissen Zeiten bestimmte Mittel eine ausgezeichnete Heilwirkung auf die verschiedensten Krankheitsformen ausübten, dass dann plötzlich diese Heilwirkung in den neu aufgetretenen Krankheitsfällen nicht mehr wahrzunehmen war und nach einigem durch Wahrscheinlichkeitsgründe geleitetem Suchen ein andrer Arzneireiz die überraschende universale Heilwirkung zeigte.

Nachsinnend suchte Rademacher Gründe für so eigenthümliches Verhalten des Organismus den Arzneikörpern gegenüber und er glaubte diese im Einzelnen unbekannten Gründe vorsichtigerweise nur als Veränderungen in der äussern Natur auffassen zu dürfen. Diese im Einzelnen unbekannten Veränderungen wirkten nach seiner Annahme auf das organische Leben bestimmend ein, was sich ihm speciell im Verhalten zu den Arzneireizen kundgab. Insoferne dieses Verhalten durch jene unbekannten Einflüsse bestimmt wird, bezeichnete Rademacher die letzteren als Genius epidemicus. Die Erfahrungslehre vom Genius epidemicus bildet ein wesentliches Stück der Erfahrungsheillehre.

120. **Die Wirkung der Arzneikörper wäre also mit der Zeit veränderlich?**

Im Allgemeinen ist dies zu bejahen, doch darf man dem Satze nur empirische Geltung zuschreiben, d. h. es

wäre denkbar, dass Arzneikörper bestünden, welche in ihrer Wirkung mit dem Genius epidemicus keine Berührungspunkte hätten.

121. Wie verhält sich denn nun die Lehre vom Genius epidemicus zur homöopathischen Therapie?

Diese Frage ist praktisch dadurch beantwortet, dass viele homöopathische Aerzte zugleich Schüler Rademachers sind und den Wechsel der epidemiologischen Einflüsse mit Aufmerksamkeit zu verfolgen und zu verwerthen suchen.

Theoretisch die verwickelten Verhältnisse auseinanderzusetzen ist wohl noch nicht mit durchgehender Klarheit gelungen und würde hier zu weit führen.

122. Wird die Rademacher'sche Erfahrungsheillehre vielfach ausgeübt?

Dies trifft nicht zu und es hat seinen Grund darin, dass die meisten Aerzte dieser Richtung zur Homöopathie fortgeschritten sind und die Grundsätze des Meisters mit denen Hahnemanns verschmolzen haben. Rademacher bildet in der That einen sehr naturgemässen Uebergang zu Hahnemann. Bei Letzterem macht gerade der Hauptmangel der Erfahrungsheillehre, nämlich das experimentirende Element in der Therapie und die Unsicherheit des Handelns einem leitenden Grundsatz von durchgreifender Geltung, dem Aehnlichkeitsgesetze, Platz.

123. Wenn dem so ist, dass Rademacher als ein ausserordentlich nüchterner Beobachter und Kritiker seine Erfahrungsheillehre verkündigte, so hätte man doch dieser Lehre eine begeisterte Aufnahme von Seiten der allgemeinen Medicin vorhersagen dürfen, denn ihr Begründer scheint alle diejenigen Eigenschaften zu besitzen, deren Mangel die ersten Darstellungen der Homöopathie zu einem scheinbar unzeitgemässen dogmatischen Lehrgebäude stempelten?

Man sollte dies glauben, allein die Thatsache, dass die Erfahrungsheillehre verhältnissmässig wenige Nachfolger fand, beweist, dass es noch nicht einmal jener ganz ungünstigen Combination von Umständen, welche die Homöopathie in die Welt geleitete, bedurfte um eine ähnliche Richtung wissenschaftlich unmöglich zu machen, dass vielmehr einige durchgreifende Grundverschiedenheiten von der allgemeinen Strömung hinreichten, um der Anerkennung jener neuen Richtung kräftig entgegenzuwirken. Bei Rademacher war dies die absolut praktische Tendenz, die rein empirische, allem Scheinrationalismus der Schule schroff entgegengesetzte Richtung, das Zurückgreifen seiner Lehre auf die Alten in einer Zeit wo tausend und aber tausend junge Erkenntnisse keimten und die Kunstgärtnerei auf diesem Gebiete gerade ihre ersten Triumphe feierte.

Was Wunder, dass man auch den Alten von Goch im Getümmel überhörte oder missverstand und dass er dankbare Schüler hauptsächlich auf dem Felde der Homöopathie gefunden, deren grossem Begründer er ohne Wissen oft genug ein Herold und ein Vorkämpfer werden musste.

124. W e n n a u f d e m G e b i e t e d e r p r a k t i s c h e n H o m ö o p a t h i e d i e G r u n d s ä t z e H a h n e m a n n s ö f t e r m i t j e n e n R a d e m a c h e r s s i c h v e r s c h m e l z e n ; l ä s s t s i c h d a ü b e r h a u p t d i e r e i n e h o m ö o p a t h i s c h e L e h r e i m ä r z t l i c h e n H a n d e l n d u r c h g e h e n d n a c h w e i s e n , o d e r e r l a u b e n s i c h H a h n e m a n n s S c h ü l e r d a s H e r e i n z i e h e n n o c h a n d r e r p r a k t i s c h e r G e s i c h t s p u n k t e i n i h r e ä r z t l i c h e T h ä t i g k e i t ?

Wenn von unserm Wissen gilt, dass es Stückwerk sei, so trägt nicht minder unser Können das Siegel menschlicher Unvollkommenheit. Alles überlegte Handeln basirt auf Regeln oder Gesetzen des Verstandes und auf Regeln oder Gesetzen der Aussendinge. Durch die Verwickelung der Dinge werden wir oft in den Folgen unsrer Ueberlegung getäuscht .und nirgends findet sich eine viel-

fachere, weniger berechenbare Verwickelung als in unserm Organismus und in seinem Verhältniss zu den Krankheitsursachen oder Arzneireizen. Müssen wir nun auch das Aehnlichkeitsgesetz als universalen Ausdruck für eine naturgesetzliche Beziehung in jenem Verhältnisse ansehen, so dürfen wir doch nicht vergessen, dass der Organismus auf sehr verschiedene Weise therapeutisch berührt und beeinflusst werden kann und müssen wir die Art ihn durch das Aehnlichkeitsgesetz homöopathisch zu beeinflussen als die idealste und umfassendste anerkennen, so lernen wir doch oft genug in den Grenzen unsrer individuellen Erkenntniss einen mächtigen Hinderungsgrund kennen diese angemessenste und idealste Heilweise zu verwirklichen. Wir Alle stehen mit unserm Wissen und Können in einem Processe der Entwickelung. Die gerade erreichte Stufe ist nun maassgebend nicht nur für das Urtheil, sondern in erster Linie für das ärztliche Handeln. Da kann es geschehen, dass der Eine die homöopathische Methode in ihrer vollkommensten Reinheit ausübt, der Andre die Grundsätze Rademachers damit vermischt oder auf die Verbindung der Homöopathie mit Wasserproceduren grosses Gewicht legt, ein Dritter zwar möglichst ausschliesslich homöopathisch behandelt, aber nur die niedrigsten Verdünnungsstufen anwendet, ein Vierter die Beihilfen der palliativen Medicin, Morphium oder lokale Eingriffe nicht oder noch nicht entbehren möchte. Das Alles richtet sich nach Einsicht und praktischer Beherrschung der Methode; dürfen wir auch wohl sagen, dass die letztgenannten Stufen die von der eigentlichen Homöopathie noch fernsten sind, so verstehen wir doch nicht wie die Gegner unsrer Lehre daraus einen Vorwurf für die letztere selbst gestalten zu dürfen meinen, indem sie nur jene Uebergangsstufen ins Auge fassen um die Behauptungen, dass die homöopathische Lehre degenerirt sei, dass die heutige Homöopathie diesen Namen nicht mehr verdiente zu begründen? Strebt Ihr denn nicht mehr vorwärts nach neuer und festerer Wahrheit, die Ihr so urtheilt? Müsst Ihr da nicht zugestehen, dass Euer gegen-

wärtiges Erkennen, Eure ganze gegenwärtige Wissenschaft die relativ niedrigere Vorstufe einer Wissenschaft sei, welche noch nach Euerm Wirken und über die Grenzen Eures Begreifens hinaus fortgebaut werden wird? Habt Ihr so wenig Verständniss für Entwickelung, so wenig Verzeihen für die niedrigeren Erkenntnissgrade? Und hat nicht Hahnemann selbst mit idealem Aufschwung über die Schranken seiner Methode oder ihrer Beherrschung hinausgestrebt, wenn er im ersten Paragraph seines Organon sagt: des Arztes höchster und einziger Beruf ist kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt? Er hat es gethan. Wie er das Ziel ärztlichen Handelns an die Spitze seiner Lehre stellte, so möchten auch wir es über aller Kreuzung und Verwirrung der geschichtlichen Wege als einigendes Friedenszeichen leuchten sehen.

125. Auf welche Weise lassen sich die Schwierigkeiten, welche dem Studium der Homöopathie gegenüberstehen, zweckmässig überwinden und wie prüft man diese Heilmethode am besten?

Die dem Verständniss und der Ausübung der Homöopathie entgegenstehenden Schwierigkeiten liegen theils ausser ihr, theils in ihr selbst und die letzteren liegen theils in der Natur der neuen Lehre, theils in ihrer zufälligen Fassung und Darstellung.

Die Schwierigkeiten, welche ausserhalb der Sache liegen, sind in uns, in unsern Vorurtheilen, in der Beschränktheit des wissenschaftlichen Freimuthes, der Anschauungen die wir uns gebildet haben, oder die wir gelehrt worden sind, zu suchen. Wir sind geneigt einer Lehre, die bei den Vertretern der allgemeinen Wissenschaft in schlechtem Rufe steht, ernstlich zu misstrauen, schon weil wir bei Jenen mehr Tiefe und Fernblick des Urtheils suchen als bei uns selbst. Wir sind betroffen

von dem Neuen und Unpassenden, welches durch die verdächtige Lehre geboten wird. Statt die angebliche Thatsache nun wieder an Thatsachen zu erproben, prüfen wir sie an Anschauungen, an Ideen, an Meinungen. Indem wir vergessen, dass diese Anschauungen, Ideen und Meinungen veränderliche (oft ephemere) Produkte des Verstandes sind, vergessen wir gleichzeitig die Thatsache, welche uns geschichtlich vielfach beglaubigt vorliegt, dass alle neuen Erfahrungslehren einmal das Schicksal hatten ungereimt und thöricht zu klingen. Wir brechen über alte Zeiten und ihre Vorurtheile den Stab, aber wir machen dabei die verschwiegene Ausnahme, dass unsre Zeit, wenn sie einmal zu den alten verwichenen Jahren gehören wird, so gröblicher Verletzungen der Vernunft und Erfahrungsregeln nicht werde schuldig gefunden werden. Wir wissen, dass was wir den Geist unsrer Zeit nennen im Grunde unser eigener Geist sei; wir haben uns oft genug auf Irrthümern, übereilten Schlüssen, unbegründeten Antipathieen ertappt, aber wir bezweifeln nicht, dass diese individuellen Schwächen ohne Einfluss auf die Wissenschaft und ihre Strömung im Ganzen seien! Ach, zu den Täuschungen, über welche uns das Leben oft erst spät aufklärt, gehört auch diese!

Blicken wir nun, angethan mit irrigen vorurtheilsvollen Voraussetzungen vollends nach einer Lehre, deren Darstellung nicht an sich schon einen sachlich nüchternen Eindruck hervorbringt, sondern mit Uebertreibungen in grellen Farben geschmückt erscheint, nicht die Züge allgemein wissenschaftlicher Anschauung mit Würde tragend, sondern kleinlich individuell verzerrt und in den Mantel eines prahlerischen Martyriums gehüllt vor uns tritt: so steigt unser Misstrauen und wir wenden uns ab von jener Lehre, sie wie eine unwürdige Bettlerin von uns stossend. Und wie oft hat sich eine edle Wahrheit in solch ein Gewand verhüllt! Vor ihren Freunden sie zu schützen dürfte gerade bei der Homöopathie nach vielen Seiten hin ein besonders verdienstliches Werk sein!

Aber nicht als ob wir damit Jenen Recht gäben, welche die Uebergangsstufen zur Hahnemannschen Me-

thode oder die verschämten Versuche die neuen Entdeckungen in ihrer eigenthümlichen Hoheit und Selbständigkeit vermittelnd zu degradiren, zu Angriffspunkten ihrer leichtfertigen Kritik machen! Wir wollen vielmehr den Blick nur lenken auf das rein Thatsächliche und ihn daran gewöhnen selbst durch einen widerlichen Schleier hindurch die Züge des Erfahrungswissens aufzusuchen und zu erkennen. Aber es ist doch nicht so schlimm, dass die Wahrheit der Homöopathie nur aus unreinen Gefässen geschöpft werden müsste. Wohl aber hat man sich zu hüten die unscheinbare Gestalt dieser Wahrheit selbst zu missachten, oder das, was man beim ersten Blicke als unhaltbare Einseitigkeit oder Uebertreibung anzusehen geneigt war, immer einer ausschreitenden Darstellungsweise zur Last zu legen. Auch auf diesem Gebiete ist es manchmal so, dass die Wahrheit selbst die kühnsten Erwartungen übertrifft und ein scheinbares Recht den phantastischen Uebertreibungen verleiht. Hier das Gold von Schlacken zu sondern ist eine Aufgabe an der sich wahre wissenschaftliche Besonnenheit erst noch bewähren muss. —

Die Art nun, unsre Vorurtheile zu überwinden, unsern Gesichtskreis für das Eintreten neuer Wahrheiten vorzubereiten, wird vor Allem in Wachsamkeit auf die Gründe eines jeden gegnerischen Urtheils bestehen.

Wenn wir z. B. lesen oder hören, dass ein langjähriges chronisches Fussgeschwür ohne irgend welche Anwendung lokaler Mittel durch homöopathische Behandlung rasch geheilt worden sei, so sind wir gewiss berechtigt hiefür einen vollgiltigen Beweis zu verlangen. Ist derselbe aber insoferne erbracht, dass nur die Alternative einer Spontanheilung und einer homöopathischen Kunstheilung übrig bleibt und liegen z. B. keine vollkommen überzeugende Momente für Letztere vor, so werden wir sehr geneigt sein uns auf angeblich wissenschaftliche Gründe zurückzuziehen, nach welchen die therapeutische Beeinflussung des Fussgeschwürs auf dem Wege innerer Medikation ein Ding der Unmöglichkeit sei. Würden wir jedoch dieses Urtheil im Einzelnen begründen müssen, so wären wir

völlig ausser Stande hierzu und könnten schliesslich nur anführen, dass eine Behauptung wie jene den allgemeinen Annahmen zuwiderlaufe. Vielmehr würden sich bei tieferem Eindringen in die Frage mehr und mehr theoretische Gründe für die Möglichkeit jener Beeinflussung ergeben — abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit, dass nach dem zweckbewussten homöopathischen Eingreifen eine andre und zufällige Ursache die Heilung des Fussgeschwürs bewirkt haben sollte.

Ganz dasselbe trifft z. B. zu, wenn man von der therapeutischen Beeinflussbarkeit der Warzen auf homöopathischem Wege spricht. Erwähnt man schliesslich ein Carcinom, so ist das Urtheil noch viel voreiliger und es stützt sich hier mit naivem Stolz auf den pathologisch anatomischen Befund, obwohl nichts leichter ist als der Nachweis, dass dieser Befund mit jener therapeutischen Frage im Grunde gar nichts zu thun hat. — Beschränken wir also sorgfältig prüfend unsre Neigung aus unhaltbaren Gründen abzuurtheilen, so haben wir eine wichtige Vorbereitung für Aufnahme neuer Wahrheiten, wie die der Homöopathie, getroffen. Eine weitere gleich wichtige und eng hiermit zusammenhängende Vorbereitung besteht in positiver Erweiterung unsres Gesichtsfeldes auf ärztlichem Gebiete, wie sie z. B. durch das Studium von Rademachers Erfahrungsheillehre errungen wird. Ist es doch nicht so, dass wir damit unser gutes altes und treu erlerntes Wissen preisgäben! Was an ihm sich bewährt hat, das werden wir gewiss durch allen Wechsel der Zeit, durch alle individuellen Entwickelungsstufen der Erkenntniss festhalten. Und wehe diesem Wissen, wenn es sich so leicht sollte durch andre Ueberzeugungen verdrängen lassen! Aber von allem Diesem wird bei Rademacher nichts erstrebt. Nicht ein Minus wird ja das Produkt dieses Studiums sein, sondern ein Plus: die ärztlichen Begriffe verschieben sich in ihrem gegenseitigen Werthe, sie erweitern sich, sie veredeln sich an praktischer Nutzbarkeit und unwillkürlich beugt sich der Verstand vor einer Beobachtungstreue wie derjenigen Rademachers und der

ärztliche Muth richtet sich auf an einer Ueberzeugungstreue, welcher nichts ferner liegt als leichtsinniges Spiel mit der Heilkunst, nichts verächtlicher dünkt als jener Nihilismus, welcher lange genug das Scepter der medicinischen Wissenschaft geführt hat. Aber schon gegen das Studium solcher Werke herrschen Vorurtheile und Scheingründe. Im Allgemeinen geht man von der Ansicht aus, dass die medicinische Wissenschaft in zu raschem Fortschreiten begriffen sei, um das Lesen älterer Bücher dieser Art noch zu rechtfertigen, während kaum Zeit genug gefunden werden könne die neuen und neuesten Erscheinungen genügend zu beachten.

Ja, wenn Rademacher eine pathologische Anatomie geschrieben hätte, oder wenn er für akademische Lehrer geschrieben hätte, dann wären diese Einwürfe berechtigt; allein er schrieb eine „Erfahrungsheillehre" und schrieb sie für Aerzte, deren Beruf doch vor Allem den praktischen Aufgaben des täglichen Lebens gegenübersteht. Wie schwinden vor seinen grossen dauernden Gesichtspunkten die unbedeutenden, oft kleinlichen und unreifen Früchte der modernen medicinischen Treibhauskultur! Doch möge es hier genug sein von Rademacher zu reden; die natürlichen Berührungspunkte seiner Lehre mit der Homöopathie sind schon erörtert worden.

126. Welche Schriften eignen sich besonders für das Studium der Homöopathie?

Es giebt eine Anzahl trefflicher Schriften über Homöopathie, Schriften, welche fern von Uebertreibungen und haltlos willkürlichen Behauptungen, nur praktische Zwecke verfolgen oder nur die wissenschaftliche Darlegung der Erfahrungsthatsachen verfolgen. Von ihnen wollen wir jedoch im Einzelnen nicht reden, denn es bedarf ihrer Vermittelung im Grunde nicht: die Lehrbücher der Homöopathie sind die Schriften über homöopathische Arzneimittellehre und — fast schüchtern fügen wir hinzu — Hahnemanns Organon.

Gerade dieses letztere Werk ist es, welches den Grund zur Vermischung der Beobachtungsthatsachen mit Hypothesen in der Homöopathie gelegt hat und mit besonderer Nachsicht, mit Verständniss für Geist und Sprache seiner Zeit, mit zurückhaltender Bescheidenheit im Absprechen über Unglaubliches oder scheinbar Unmögliches studirt werden will.

Als Sammlung der ersten praktischen Vorschriften in der Homöopathie wird es gleicherweise unentbehrlich bleiben, wie es als dogmatisches Lehrbuch stets tief und interessant gefunden werden wird, als Codex grosser neuer Entdeckungen aber seiner allgemeinen Anerkennung erst noch harrt.

Die eigentlichen Lehrbücher der Homöopathie sind jedoch jene Codices der Natur, welche wir als die Aufzeichnungen der Arzneimittelprüfungen kennen lernten, voran die „Reine Arzneimittellehre" Hahnemanns, dann die in den „Chronischen Krankheiten" fortgesetzten Mittelprüfungen, endlich diejenigen von Hahnemanns Schülern und die Bearbeitungen der Arzneimittellehre, wie sie zum bequemeren praktischen Gebrauch stattgefunden haben. Die ursprünglichen Arzneimittelprüfungen bieten die treue chronologische Folge der nach Einnehmen des betreffenden Mittels beobachteten abnormen Erscheinungen, ein buntes Gemisch von mehr oder weniger werthvollen Symptomen, numerisch bezeichnet. Die späteren Bearbeitungen suchen das Unbedeutende auszuscheiden, das Charakteristische hervorzuheben, sie beziehen — zum Theil hypothetisch — die Erscheinungen auf anatomische Gesichtspunkte, indem sie dieselben topographisch ordnen.

Das Bereitliegen der Prüfungsbilder ist jedoch nur die eine Basis der homöopathischen Therapie. Sie fusst andrerseits in den Krankheitsbildern und wie das Organon Hahnemanns peinlich sorgfältige Vorschriften für treue Beobachtung der Arzneimittelwirkungen enthält, so giebt es auch die Anleitung mit umfassender Genauigkeit das Krankheitsbild festzustellen. Kein

Symptom, also keine Enderscheinung des Processes soll vergessen, kein unterscheidendes Merkmal des Krankheitsfalles soll unbeachtet bleiben.

Wie schon angedeutet, war es eine Art, die Schwierigkeiten der homöopathischen Methode zu umgehen, sowohl die eine, als die andre Basis des Handelns auf dem Boden therapeutischer Lehrbücher zu verschmelzen. Naturgemäss müssten nun die Abhandlungen über eine Krankheitsform alle denkbaren individuellen Abweichungen berücksichtigen und ebenso alle bekannten Heilmittel, welche zu dieser Form Beziehungen aufweisen, als unter Umständen homöopathisch indicirt, herbeiziehen. Die Unmöglichkeit der ächten Individualisirung nach beiden Seiten hin richtet über diese Bestrebungen hinlänglich, aber man darf doch nicht vergessen, dass es Krankheitsbilder giebt, welche sich in bedeutsamer Aehnlichkeit häufig wiederholen. Es sind dies die Formen bei welchen jene Lehrbücher ihren Zweck erfüllen; wollte man jedoch in ihnen den Ausdruck des wahren Geistes der Homöopathie suchen, so würde man sich gröblich irren.

127. Wie verschafft man sich die homöopathischen Heilmittel?

Die Zubereitung der homöopathischen Arzneimittel hat mit der alten Pharmacie nicht viel mehr zu thun, als die homöopathische Behandlungsart überhaupt mit der medicinischen Ueberlieferung zu thun hat.

Hahnemann führte neue Stoffe in den Arzneischatz ein, neue Arten ihrer Vorbereitung zu Heilzwecken, neue Arten ihrer endlichen technischen Zubereitung. Die Einfachheit der Arzneigabe, ihre Unscheinbarkeit, die Einförmigkeit ihrer Ausfertigung sind Dinge, welche die Tradition und den Stolz des Pharmaceuten ebensosehr vor den Kopf stossen, wie sie im Verein mit den andern Grundverschiedenheiten der therapeutischen Richtung die Tradition und den Stolz des Arztes beleidigen. So einfach und durchschaulich die Regeln des ärztlichen Handelns sind, so schlicht und klar sind auch die phar-

maceutischen Vorschriften. Aber dieselbe hingebende Sorgfalt wie jene erfordern auch diese und wehe dem homöopathischen Arzte, welcher seinen Heilmitteln nicht volles Vertrauen schenken kann! Die verfolgende Controlle der Physik und Chemie hört schon mit den ersten Potenzen auf; nur der menschliche Organismus bleibt dann noch als Reagens und im Allgemeinen nur der erkrankte, d. h. in diesem Falle der im Zustande einer bestimmten Idiosynkrasie befindliche. Aus diesem Grunde setzen wir Homöopathen Alles aufs Spiel, wenn wir die Zuverlässigkeit unsrer Arzneipräparate preisgeben. — Es giebt eine Reihe von guten und erprobten Bezugsquellen für die homöopathischen Heilmittel, aber man würde doch irren, wenn man sich an sie unbedingt gebunden glaubte, denn überall, wo Sachkenntniss mit Gewissenhaftigkeit verbunden sich der Zubereitung unserer Arzneipräparate annimmt, lassen sich diese herstellen und vor Allen soll der Arzt selbst, der ein gutes Recht an Hahnemanns Entdeckungen hat, es nicht verschmähen die Mühe auf sich zu nehmen wenigstens einige unsrer Heilmittel selbst von den Ursubstanzen bis zur 30. Potenz kunstgerecht darzustellen. Er bekommt dadurch einen unschätzbaren praktischen Blick in die Sache und wenn er sich solche Heilmittel auswählt, die ihrer umfassenden Symptombilder halber, häufig zur Verwendung kommen, wie Belladonna, Nux vomica, Sulfur, so überzeugt er sich am leichtesten gleichzeitig von der Realität der Arzneipräparate wie von der seiner therapeutischen Richtschnur; hat er den Muth sogleich mit der 30. Potenz die Versuche zu beginnen und zwar in Streukügelchenform, so gewinnt er in kürzester Zeit mehr Wissen und Vertrauen, als der vorsichtig Schritt für Schritt zurücklegende, immer skeptische Experimentator.

Aber auch in jeder Apotheke wo sich die sachgemässen Bedingungen vereinigt finden, lassen sich homöopathische Arzneipräparate in vollkommener Tüchtigkeit darstellen, wenn auf Reinheit des Materials,

der Geräthe und der Atmosphäre den Vorschriften entsprechend geachtet wird. Man kann auch in unnütze Aengstlichkeit bei Zubereitung der homöopathischen Heilmittel gerathen; sie raubt das Vertrauen und schreckt Jene ab, welche durch eben diese Aengstlichkeit gepeinigt werden, oder kleine Begriffe über die Gebrauchstüchtigkeit der Mittel und die Sicherheit der Methode annehmen.

Druck von A. Hopfer in Burg.

Samuel Hahnemann, Organon der Heilkunst. 5. Auflage.

Dasselbe, 6. Auflage, herausgegeben von Arthur Lutze. Cöthen, 1865.

Samuel Hahnemann, Reine Arzneimittellehre. 6 Theile. Leipzig, 1830.

Samuel Hahnemann, Die chronischen Krankheiten. 4 Theile. Leipzig, 1828—30.

Hahnemann redivivus. Apologetische Analekten aus den Schriften des Dr. Samuel Hahnemann und das Wesentliche aus seinem Organon. Leipzig, 1883.

Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre, bearbeitet vom Med.-R. Dr. **Carl Fr. Trinks.** Leipzig, 1847.

Handbuch der Hauptanzeigen für die richtige Wahl der homöop. Heilmittel von Dr. **G. H. G. Jahr.** 4. Aufl. Leipzig.

Ausführlicher Symptomencodex von Dr. **G. H. G. Jahr.** Leipzig. 3. Aufl.

Handbuch der homöopathischen Arzneiwirkungslehre von Dr. **Carl Heinigke.** Leipzig, 1880.

Homöopathische Pharmacopöe von **Carl Ernst Gruner.** Leipzig.

Pharmacopoea homoeopathica polyglotta. Leipzig.

1 Kiel.

n g

llt.

e.

Der einheitliche

Ursprung des Menschengeschlechts.

Ein Vortrag,

gehalten in der Aula der Königl. Domschule zu Schleswig

von

Th. Trede,

Pastor zu Brodersby und Tharstedt (Schleswig).

40 S. 8° 1878. Preis 1 Mark.

n Kiel.

giftung

ihre Heilung

issen dargestellt.

itrag

Impffrage

Kunkel,

in Kiel.

Preis 1 Mark.

Der einheitliche

ung des Menschengeschlec

Ein Vortrag,

gehalten in der Aula der Königl. Domschule zu Schles

von

Th. Trede,

Pastor zu Brodersby und Tharstedt (Sch

40 S. 8° 1878. Preis 1 Mark.